DAS BURGENLAND

SEINE BAUTEN UND KUNSTSCHÄTZE

DAS BURGENLAND

SEINE BAUTEN UND KUNSTSCHÄTZE

DAGOBERT FREY

DAS BURGENLAND

SEINE BAUTEN UND KUNSTSCHÄTZE

HERAUSGEGEBEN
VOM KUNSTHISTORISCHEN INSTITUT
DES BUNDESDENKMALAMTES

MIT 160 ABBILDUNGEN
NACH AUFNAHMEN DER ÖSTERR. BUNDESLICHTBILDSTELLE
UND 8 PLÄNEN

19 29

VERLAG VON ANTON SCHROLL & CO. IN WIEN

Das Kunsthistorische Institut spricht der Burgenländischen Landesregierung den ergebensten Dank aus für die großzügige Förderung der Inventarisierungsarbeiten und für die zur Drucklegung gewährte Unterstützung. Als Verfasser danke ich vor allem Prof. Otto Aull, der mir in liebenswürdigster Weise die Einsichtnahme in sein Manuskript »Die Geschichte der Freistädte Eisenstadt und Rust« gestattete und wertvolle Beiträge lieferte; ferner danke ich Dr. Alfons Barb, Pastor Michael Bothar, Prof. Paul Eitler, Prof. Julius Fleischer, Direktor Dr. August Grosz, Dechant Matthias Heisz, Prälaten Karl Köppel, Prior P. Basilius Wartbichler und Ministerialrat Dr. Franz Wilhelm für Beiträge, bzw. Durchsicht der Korrekturbogen. Kustos Dr. Bruno Grimschitz hatte die Freundlichkeit, mir die Photographie des Planes von Schloß Halbthurn zur Verfügung zu stellen. Konservator Alexander Wolf bin ich verpflichtet für die Erlaubnis, seine Bibliothek benützen zu dürfen. Die Planzeichnungen wurden in dankenswerter Weise von Staatskonservator Architekten Emmerich Siegris angefertigt.

Printed in Austria
Druck: Christoph Reisser's Söhne, Wien V

Das Burgenland ist altes Grenzland der deutschen Besiedlung, die nach dem Zurückdrängen des Magyarenansturmes in den Schlachten an der Unstrut und am Lechfeld bis über das Leithagebirge und den Neusiedler See vorgedrungen war. Die letzten Ausläufer der Alpen bildeten den natürlichen Schutzwall gegen Osten, der durch eine Burgenkette fortifikatorisch ausgebildet wurde, die in Wiener-Neustadt ihren Stützpunkt hatte. Hievon sind noch mittelalterliche Bauanlagen in Scharfenegg und Hornstein am Leithagebirge, in Forchtenstein am Rosaliengebirge, in Landsee auf den Höhen über dem Stoobertal, in Lockenhaus, Bernstein und Schlaining in den Günser Bergen und in Güssing erhalten. Viel umstritten, wechseln sie oftmals ihre Zugehörigkeit und strategische Aufgabe. Die Türkengefahr im XVI. und XVII. Jahrhundert gibt ihnen noch einmal erhöhte Bedeutung und bedingt ihre fortifikatorische Umgestaltung und ihren Ausbau. So gehören die Burgen dieser deutschen Grenzmark neben den oststeiermärkischen zu den bedeutendsten Österreichs. Die älteste Anlage hat sich unter späteren Umbauten in Lockenhaus erhalten, wo der quadratische Bergfrit und der Kapellenturm noch dem XIII. Jahrhundert angehören. Eine jüngere Gruppe bilden die runden Bergfrite, zum Teil mit einem kielartigen Grat an der Verteidigungsseite, in Forchtenstein, Landsee und Schlaining. Auch die Mauertechnik — in Lockenhaus schönes Quadermauerwerk, bei der jüngeren Gruppe lagerhaftes Bruchsteinmauerwerk — weist auf den Altersunterschied hin. Entscheidende Veränderungen, die das heutige Aussehen bestimmen, haben die Burgen Landsee, Lockenhaus und Schlaining im XV. Jahrhundert erfahren. Im Gegensatz zu diesen Anlagen, deren Grundriß aus der Bodengestaltung und den Erfordernissen der Verteidigung entwickelt ist, zeigt die wesentlich jüngere Burg in Eisenstadt, deren Entstehen durch das Auftreten der Familie Kanizsai und die Stadtbefestigung von 1371 annähernd zu bestimmen ist, den schloßartigen regelmäßigen Typus mit vier Ecktürmen, ähnlich der Wiener Hofburg und dem Schloß Orth. Daß die mittelalterliche Burg von Eisenstadt für den barocken Umbau des XVII. Jahrhunderts die Grundform abgeben konnte, läßt die inneren Zusammenhänge, die hier bestehen, erkennen. Weniger bedeutend ist der mittelalterliche Kirchenbau, der auf das engste mit der süddeutsch-österreichischen Stilentwicklung zusammenhängt, wie vor allem die Hallenanlage in Eisenstadt zeigt. Die durch Anwachsen der Gemeinde notwendigen Vergrößerungen der Kirchen wurden vielfach nicht durch Neubauten, sondern durch Anbauten erreicht, die zu malerischen Gruppenbildungen Anlaß boten, wie in Rattersdorf und in Rust, wo zwei aneinanderstoßende Kirchen später miteinander vereinigt wurden, oder in St. Margareten durch die einseitige

Anfügung eines Seitenschiffes. Beachtenswert ist das lange Fortleben der Gotik bis ins XVII. Jahrhundert, wofür die Schloßkapellen in Kobersdorf, Eberau und Deutsch-Kreutz und die Wallfahrtskirche Maria am Weinberg Beispiele bieten.

Ein vereinzeltes Stück hochgotischer Plastik aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts ist das Gnadenbild in Frauenkirchen, das der Holzstatuette eines Bischofs von einem Altar der Stephanskirche, jetzt im Historischen Museum der Stadt Wien, nahesteht. Die bedeutendsten Werke des XV. Jahrhunderts sind die Madonna in Forchtenau aus der Mitte des Jahrhunderts, von einem Meister, der noch unter der Nachwirkung des reichen, schweren Faltenstiles vom Beginn des Jahrhunderts steht, und die Madonna von Maria am Weinberg aus dem dritten Viertel des Jahrhunderts. Während jene mit den scharfkantigen, wie kannelierten Faltenzügen und dem harten, vergrämten Gesichtsausdruck nach Pinders Terminologie der »manieristischen« Entwicklung des weichen Stiles angehört, vertritt diese in der bauschigen, knittrigen Gewandbehandlung und den schwellenden Gesichtsformen die daneben hergehende »barocke« Tendenz. Weniger bedeutend ist die Madonna in der Fischerkirche zu Rust, die in Proportionierung und Kopfform Anklänge an den Wiener-Neustädter Altar von 1446 erkennen läßt. Dem Beginn des XVI. Jahrhunderts gehören die drei Heiligenfiguren in Rust an, bei denen sich schon Renaissanceeinflüsse bemerkbar machen, und das schöne Ölbergrelief an der Eisenstädter Pfarrkirche, eine Komposition, die wir im Wirkungskreis der Bauhütte von St. Stephan häufig finden.

Das Eindringen der Renaissance zeigt sich nur spärlich im Profanbau (Kobersdorf) und in der Sepulkralkunst (Zinnepitaph des Dr. Veit Fürst in Eisenstadt, Sarkophag des Thomas Nádasdy in Lockenhaus). Das XVII. Jahrhundert bringt wieder eine reichere Bautätigkeit auf kirchlichem Gebiet, die von der kräftig einsetzenden Bewegung der Gegenreformation gespeist wird, deren Hauptvertreter, Graf Franz Nádasdy und Fürst Paul Esterházy, zugleich die bedeutendsten Bauherren im Lande sind. Die Förderung des Marienkultes und Wallfahrtswesens — Fürst Paul Esterházy hat selbst ein Buch über marianische Gnadenbilder herausgegeben — führte zum Ausbau von Loretto und Frauenkirchen. Der Bautypus dieser beiden Kirchen ist der in Bayern und Österreich verbreitete Langhausbau mit Kapellen und Emporen, wie er sich aus der Reduktion des Schemas von Il Gesù durch Ausscheidung von Querschiff und Kuppel im Anschluß an die heimische Tradition des spätgotischen Wandpfeilerbaues entwickelt hat. Mit der marianischen Bewegung hängt auch der vom Fürsten Paul Esterházy erbaute Kalvarienberg in Eisenstadt mit der Kirche

Mariä Heimsuchung zusammen, das eigenartigste Barockdenkmal im Lande, in dem sich die Freude an theatralischer Wirkung mit starker Religiösität, künstlerischer Dilettantismus im Konzept mit einer im Zeitstil begründeten bewundernswerten Gestaltungsfähigkeit zu einem seltsam phantastischen Gebilde verbinden. Der Zentralbau tritt mit dem für die geographische Lage verhältnismäßig frühen Kirchenbau in Lockenhaus auf (1655—1669), der um so beachtenswerter ist, als Grundriß und Wölbesystem (Hängekuppel mit anschließenden konischen Tonnen) die Umbildung italienischer Vorbilder unter süddeutschen Einfluß erkennen läßt. Erst um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts finden wir eine ähnliche Raumgestaltung in Marienberg und Wimpassing wieder aufgenommen. Einfachere Raumformen zeigen die Kalvarienbergkirche in Eisenstadt über kreisrundem Grundriß und die Servitenkirche in Strotzing in Form eines griechischen Kreuzes. Das letzte Ausklingen des Barocks bedeutet die Schloßkapelle in Nikitsch, in der die Architektur in einer illusionistischen Wand- und Deckenmalerei entmaterialisiert erscheint.

Den frühbarocken Schloßtypus von regelmäßiger, rechteckiger Anlage entweder mit Ecktürmen oder einem mittleren Torturm vertreten die Schlösser Eberau, Deutsch-Kreutz, Lackenbach und Rechnitz und die Umbauten von Forchtenstein und Kobersdorf. Die Grundform ist die des großen Wirtschaftshofes, der zumeist von Arkadengängen umgeben ist. Die künstlerisch hochwertigste Leistung dieser Gruppe ist das Schloß in Eisenstadt von Carlo Martino Carlone, ein bezeichnendes Beispiel für die Umgestaltung des palladianischen Typus mit einer drei Geschosse zusammenfassenden Riesenordnung in nordisch-deutschem Sinne durch die Entwertung des tektonischen Aufbaues in der flächenhaften Behandlung und der Auflösung der Gebälkzone durch die einschneidenden Fenster des Obergeschosses. Den Entwicklungsschritt vom Frühbarock zum Hochbarock zeigt die Gegenüberstellung der geschlossenen Baumasse des Eisenstädter Schlosses mit der auf weitsichtige Prospekte berechneten Anlage von Halbthurn, einer charakteristischen Schöpfung von Lukas von Hildebrandt, die auf einem langen, verhältnismäßig schmalen Areale in strenger Axialität entwickelt ist. Den spätbarocken Typus, bei dem das Schloß den monumentalen Charakter abstreift und in seiner Einstellung auf intime Wohnlichkeit und auf eine engere Verbindung mit der Natur zum vornehmen Landhaus wird, zeigen Kittsee und Gattendorf. Im Umbau der Gartenfront des Eisenstädter Schlosses durch Karl Moreau ist endlich ein bedeutendes Beispiel des Klassizismus gegeben, das allerdings nicht in der ganzen Größe des ersten Konzeptes zur Ausführung kam.

Die barocke Malerei und Plastik ist in ihren Hauptwerken durch den auf alten Besitzverhältnissen beruhenden Einfluß des Stiftes Heiligenkreuz und die unmittelbaren oder mittelbaren Beziehungen zum Wiener Kaiserhof bedingt. In der Kirche der alten Heiligenkreuzer Grangie Mönchshof arbeiten die Familiares des Klosters, Martino Altomonte und Giovanni Giuliani. Im kaiserlichen Schloß Halbthurn malt Maulpertsch ein mächtiges Deckengemälde (Zuschreibung Fleischer). In dem Meister der Porträtfiguren des Fürsten Paul Esterházy und seiner Gemahlin in der Familiengruft zu Eisenstadt dürfen wir wohl den Hofbildhauer Paul von Strudel vermuten. Für den Eisenstädter Schloßpark meißelt Jakob Schletterer von der Wiener Akademie die Gartenfiguren (jetzt in Draßburg). Und der Wiener Aufenthalt Canovas im Jahre 1805 anläßlich der Errichtung des Grabdenkmales der Erzherzogin Christine bot die Gelegenheit zur Ausführung der Porträtstatue der Prinzessin Leopoldine Liechtenstein-Esterházy, die im Eisenstädter Schloßpark ihre Aufstellung fand. Erst in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts macht sich daneben der Einfluß Ödenburgs stärker geltend. Stefan Dorffmeister, ein geborener Wiener, seit 1764 in Ödenburg ansässig, malt in der Pfarrkirche und im Franziskanerkloster zu Eisenstadt und in den Schlössern Nikitsch und Nebersdorf, und Stefan Schaller führt sämtliche Altarbilder in Marienberg und eine geringere Arbeit im Schloß Nikitsch aus.

Der Bestand an Goldschmiedarbeiten ist, soweit auf Grund einer probeweisen Inventarisierung ein Urteil möglich ist, infolge der kriegerischen Schicksale des Landes nicht sehr reich. Hervorzuheben sind die Meßgeräte der Pfarrkirche in Eisenstadt, die einen schönen gotischen Kelch mit den Kanizsai-Wappen verwahrt, der Kalvarienbergkirche daselbst, der Wallfahrtskirche zu Frauenkirchen, die eine vorzügliche, silberne Madonnenstatuette besitzt, und der Servitenkirche in Forchtenau. Evangelische Kultgefäße (Speisekelche und Hostienbehälter) vom Anfang des XVII. Jahrhunderts befinden sich in der Pfarrkirche zu Rust. Beachtenswert sind schließlich die Tempelschätze in Eisenstadt und Mattersburg, sowohl durch Silbergeräte (Becher, Thoraschilde, Thoraschellen) als auch durch schöne Stickereien des XVII. Jahrhunderts. Die Goldschmiedarbeiten sind überwiegend Wiener Erzeugnisse; daneben findet sich zahlreich, wie im ganzen süddeutschen Gebiet, Ausgsburger Exportware.

Das Burgenland ist kunstgeschichtliches Neuland. Was dieses Buch bieten will, kann nur ein vorläufiger Überblick über den Denkmälerbestand sein. Zugleich aber soll damit die systematische Bearbeitung, die bereits in Angriff genommen wurde, und die im Rahmen der österreichischen Kunsttopographie zur Veröffentlichung gelangen wird, eingeleitet werden.

KUNSTGESCHICHTLICHE ANMERKUNGEN ZU DEN BILDERN

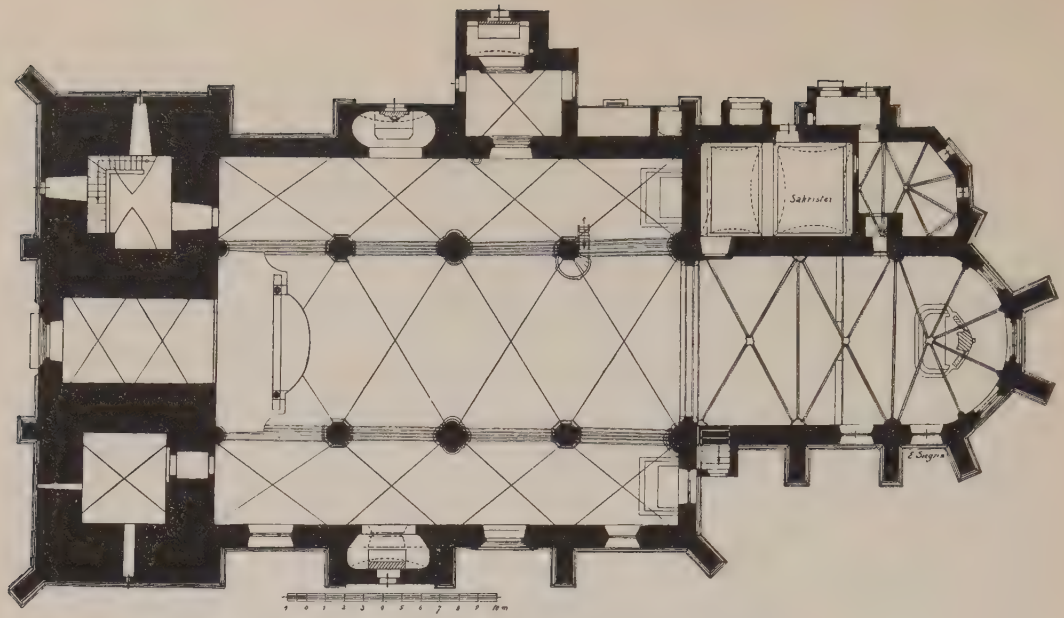
Abb. 1–4. Eisenstadt, Pfarrkirche zum hl. Martin. Die mächtige, spätgotische Hallenkirche wurde in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts erbaut, worauf zwei Ablaßbullen von 1468 und 1500 hinweisen (O. Aull, Gesch. d. Freistädte Eisenstadt u. Rust, Mskr.); sie war mit zwei Westtürmen projektiert, von denen jedoch nur der nördliche 1520 ausgebaut wurde. In der Vorhalle zwischen den Türmen befindet sich an dem einen Schlußstein ein Wappen, das von O. Aull als das des Großmeisters des St.-Georgs-Ritterordens, Johann Siebenhirter, erkannt wurde. Um das Wappen ist die Inschrift angebracht: Hanns Siebenhirt(er). Das breite Langhaus mit drei gleich hohen Schiffen, vier Joche lang, zeigt den bayrisch-österreichischen Typus. Das einschiffige Presbyterium besteht aus drei ungleich breiten Jochen mit einem Chorschluß aus drei Achteckseiten und ist mit einem Kreuzrippengewölbe über Runddiensten abgedeckt. Als am 16. August 1589 in der Kirche ein Brand ausbrach, stürzten die Langhausgewölbe ein; fast ein halbes Jahrhundert blieb die Kirche als Ruine ohne Dach stehen. Ein Stich von Jakob Houfnagl aus dem Jahre 1617 zeigt die Kirche in diesem Zustande. Bei der Wiederherstellung wurden über den gotischen Pfeilern barocke Pilasterkapitäle angebracht und das Langhaus mit gratigen Kreuzgewölben eingedeckt. Palatin Nikolaus Esterházy ließ 1622 bis 1629 einen barocken Hochaltar errichten. 1773–1775 wurde von dem Eisenstädter Bildhauer Jakob Ham ein neuer Altaraufbau ausgeführt, der 1904 bei dem Regotisierungsversuch zugleich mit den barocken Seitenaltären abgebrochen wurde (Mitteil. A. Csatkai). Das Altarblatt, darstellend den hl. Martin, signiert »Stephan Dorffmeister 1777«, sowie die Bilder der Seitenaltäre, darunter eine Immakulata von Dorffmeister, sind jetzt im linken Seitenschiff aufgehängt. Die Werkstücke des Hochaltares werden noch heute in einem Depot verwahrt. Im Presbyterium ist ein schönes Chorgestühl mit je sieben Stallen aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts aufgestellt (die Apostelbüsten über dem Gesimse sind spätere Zutaten).

Unter den Epitaphen ist vor allem eine gravierte und teilweise bemalte Zinntafel zu erwähnen mit der Inschrift: Am ersten tag des mercen im MV15 (1515) ist gestorben der edl und / streng herr feit fon fürst hauptman cu der eisnstat ritter / und kaiserlicher majestat ratt dem gott genetig sei. Der Ritter Veit von Fürst, seit 1508 Pächter und Oberherr der Stadt, ist vor Maria mit dem Christuskind kniend dargestellt; vor ihm das Wappen (Abb. 4).

Linker Hand vom nördlichen Seitenportal befindet sich ein schönes, spätgotisches Ölbergrelief vom Anfang des XVI. Jahrhunderts (Abb. 3); an der Südseite unter einem Baldachin eine spätgotische Marienstatue vom Ende des XV. Jahrhunderts. An der Nordseite ist die spätgotische Sakristei mit einer Apsis aus drei Achteckseiten angebaut.

Abb. 5–7. Eisenstadt, Franziskanerkirche. Ein Minoritenkloster an dieser Stelle wird schon 1414 erwähnt. Die Grundmauern gehören einem gotischen Bau an, von dem noch die Strebepfeiler des Presbyteriums erhalten sind. Bei dem ersten Einfall der Türken im Jahre 1529 wurde die Kirche zerstört. 1625 wird vom Grafen Nikolaus Esterházy ein neuer Franziskanerkonvent gegründet und 1629 Kirche und Kloster neu erbaut. 1785 wurde vom Fürsten Nikolaus der Westturm mit flachem Zeltdach errichtet. Der einfache Kirchenbau besteht aus einem Langhaus mit vier Jochen, das mit einer Tonne mit Stichkappen eingewölbt ist, und einem Presbyterium mit zwei Jochen und Chorschluß aus fünf Achteckseiten.

Besonders zu beachten sind der Hochaltar und die beiden Seitenaltäre, gute Arbeiten aus der Erbauungszeit von 1629, mit manieristischen Stuckreliefs, unter vlämischem Einfluß, an Stelle der Altarblätter (der Hochaltar durch eine moderne Fassung leider arg entstellt); am Hochaltar der hl. Michael, am linken Seitenaltar Auferstehung Christi, am rechten Himmelfahrt Mariä, beide Reliefs von Engelhermen flankiert. Der gleichen Zeit gehört auch das Chorgestühl an mit jonischen Pilastern und Beschlagwerkornamentik. Im Refektorium befinden sich gute, allerdings stark nachgedunkelte Gemälde von Stephan Dorffmeister (Letztes Abendmahl, Ordensheilige).



Plan 1: Eisenstadt, Pfarrkirche (Maßstab 1:400)

Abb. 8. Eisenstadt, Rathaus. Von Kaiser Ferdinand III. war Eisenstadt 1648 zur Freistadt erhoben worden. Bald danach dürfte das Rathaus erbaut worden sein. Der breit gelagerte, zweigeschossige Bau wird durch drei Erker gegliedert und von einer hohen Attika bekrönt. Das rundbogige Tor ist mit Diamantquadern eingefaßt. Zwischen den Fenstern des ersten Stockes sind Al-secco-Malereien angebracht mit Darstellungen der Kardinaltugenden und zweier biblischer Szenen, die sich auf eine gerechte Stadtverwaltung beziehen, des Urteils Salomons und Esthers vor Ahasver (1926 rest.). Dieser Frühbarockbau erhielt 1747 einen hohen Attika-Aufbau mit drei geschweiften Giebelaufsätzen, der ihm ein stattlicheres Ansehen geben sollte. Der Flur im ersten Stock ist mit einer Tonne mit fein ornamentierten Stuckfeldern aus der Mitte des XVII. Jahrhunderts eingewölbt.

Abb. 9–11. Eisenstadt, Fürstlich-Esterházysches Schloß. Der bestehende Bau ist im wesentlichen in drei Bauperioden entstanden. Die spätmittelalterliche Anlage, vier Trakte um einen rechteckigen Hof mit quadratischen Ecktürmen, ist noch in den Grundmauern, vor allem des Kellergeschosses, klar zu erkennen. Ein Teil der Eskarpe des südöstlichen Turmes mit einem gotischen Wappenstein ist in einem Nebenraum des Erdgeschosses noch erhalten. Im Braunschen Städtebuch (1572–1617), im Stich von Jakob Houfnagl (1617) und der Stadtansicht von Merian (1677), die überdies auf ein gemeinsames Vorbild zurückgehen, sind uns noch Ansichten dieses Bauzustandes erhalten. Dieser spätgotische Bau wurde vom Grafen Paul Esterházy, dem späteren Fürsten, 1663–1672 nach den Plänen Carlo Martino Carlones mit barocken Fassaden ummantelt. Antonio Carlone und Sebastiano Bartoletto leiteten die Ausführung. Über den gotischen Ecktürmen wurden auch bei dem barocken Bau Türme mit schlanken, doppelten Zwiebelhelmen errichtet, die auf den Stichen bei Birkenstein (Erzherzogliche Handgriffe des Zirkels, 1686) und von Matthias Greischer (1697) zu sehen sind. Die Architektur zeigt ausgesprochen oberitalienischen Stilcharakter, wie er von den wandernden Baumeistern und Stukkateuren von den oberitalienischen Seen nach Österreich und Süddeutschland übertragen wurde: eine toskanische Riesenordnung faßt den ersten Stock, ein Mezzaningeschoß und den zweiten Stock zusammen; ein mächtig schattendes Balkengesimse bildet den Abschluß (die Terrakottabüsten ungarischer Könige an Stelle des Mezzaningeschosses sind eine störende Zutat des XIX. Jahrhunderts). Ähnlich ist auch die Architektur des Hofes. Zu beachten sind die prächtigen Stuck-Maskarons am Sockel der Pilaster, charakteristische Arbeiten der Carlone-Schule. Um die Ecktürme und längs der Dachfirste sind Umgänge mit Steinbalustraden ange-

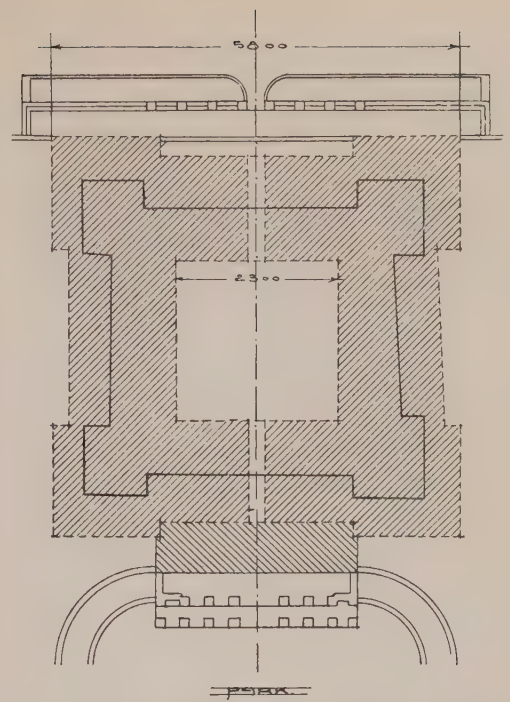
bracht, über denen sich in der Mitte jedes Traktes kleine Pavillons mit Zwiebelhelmen erheben.

Fürst Anton ließ anfangs der Neunzigerjahre des XVIII. Jahrhunderts nach den Plänen des Wiener Architekten Henrici vom fürstlichen Baumeister Joseph Rieger das Stall- und Remisengebäude gegenüber dem Schlosse errichten und den Schloßplatz ausgestalten.

1805 begann Fürst Nikolaus einen neuerlichen Umbau des Schlosses, den der Architekt Karl von Moreau leitete. Aus dieser Zeit stammen die von toskanischen Säulen getragene Altane an der Vorderfront und die Gartenfassade mit einer mächtigen Säulenportikus. Moreau hatte an der Gartenseite noch seitlich der Portikus weitausladende Seitenflügel geplant, wie auf einem Aquarell von Albert Christoph Dies, dem fürstlichen Galeriedirekter, aus dem Jahre 1806 (gestochen von Perringer) zu sehen ist, die aber nicht zur Ausführung kamen. Damals wurden auch die Zwiebelhelme der Ecktürme durch flache Zeltdächer ersetzt.

Im Gartentrakt befindet sich ein großer zweigeschossiger Saal, der 1794 seine Ausgestaltung erhielt, worauf eine Inschrift an der Decke hinweist, mit einem allegorischen Deckengemälde vom Hofmaler Rhode. An die Stirnseiten sind Galerien angeordnet, die von Säulen mit Palmblattkapitälen getragen werden. Die zweigeschossige Kapelle im Westtrakt wurde vom Fürsten Paul Anton Esterházy Mitte des XVIII. Jahrhunderts errichtet (Altarblatt von Erasmus Engerth 1825).

Abb. 12, 13. Eisenstadt, Schloßpark. Schon Graf Nikolaus Esterházy hatte einen Park angelegt, dessen Schönheit er in einem Briefe an seine Gemahlin von 1624 rühmt. 1754 wurde er vom Fürsten Paul Anton in französischem Stil umgestaltet (Plan vom Obergärtner Matthias Pöltl). Jakob Schletterer hat elf steinerne Statuen dafür ausgeführt. 1805 wurde der Park nochmals in eine englische Anlage umgewandelt (O. Aull, a. a. O.). Über dem Teich, auf einem künstlichen Felsen, erhebt sich ein kleiner Monopteros, der sogenannte Leopoldinen-Tempel. Seitlich ist ein von Felsen eingeschlossener Weiher mit einem künstlichen Wasserfall angeordnet. Die Anlage ist eine für den Klassizismus äußerst charakteristische, spielerische Nachbildung der Wasserfälle von Tivoli mit dem Sibyllen-Tempel. Im Innern



Plan 2: Eisenstadt, Fürstlich-Esterházysches Schloß. Kern spätgotisch, Umbauung barock

wurde 1818 die Statue der Fürstin Leopoldine von und zu Liechtenstein, einer geborenen Prinzessin Esterházy, von Anton Canova, aufgestellt (inschriftlich datiert 1805).

Abb. 14. Eisenstadt, Fürstlich-Esterházysche Familiengruft im Franziskanerkloster. Die Gruftkapelle ist ein neogotischer Bau. In der Mitte steht der Sarkophag des Fürsten Paul Esterházy (gest. 1713) und seiner Gemahlin, eine Tumba aus rotem Marmor mit Feldern aus gelbem Marmor, auf deren Deckel ein Kruzifixus mit Maria und Johannes angebracht ist. Neben dem Eingang zur Gruft stehen zwei Statuen des Fürsten Paul Esterházy und seiner Gemahlin in kniender Stellung, gute Arbeiten vom Anfang des XVIII. Jahrhunderts, die vielleicht dem Hofbildhauer Paul Strudel zuzuschreiben sind.

Abb. 15–18. Eisenstadt, Kalvarienberg. Die eigenartige Anlage wurde nach dem Vorbilde von Maria-Lanzendorf vom Fürsten Paul Esterházy, dem großen Förderer der österreichischen Wallfahrtsorte (vgl. Frauenkirchen), errichtet. 1701 wurde der Grundstein gelegt, 1705 war laut Inschrift der Bau im wesentlichen fertig. Er bildet einen künst-

lichen, aufgemauerten Berg von halbkugeliger Form, der mit Dachziegeln abgedeckt ist. Den Zugang bildet eine Freitreppe, die zu einem Torbau emporführt, durch den man zu der zum Teil in den künstlichen Berg eingebauten Gnadenkapelle »Maria Einsiedel« gelangt. Der kreisrunde Kuppelbau mit kurzen Kreuzarmen ist im Innern durch toskanische Pilaster gegliedert. In den Diagonalachsen sind Türen und darüber Figurennischen angeordnet. Auf dem Hochaltar aus dem Jahre 1779 (Chronogramm) steht das Gnadenbild, welches nach einem Traktat von 1716 aus dem Badhaus von Groß-Höflein hieher übertragen wurde. Von der Plattform der Kapelle führt ein Gang durch den aufgemauerten Berg, von dem aus verschiedenartige Grotten zugänglich sind, in denen die Leidensstationen mit lebensgroßen Holzfiguren in theatralischen Gruppen dargestellt sind (Abb. 18). Aus diesem Gang gelangt man wieder ins Freie und über Treppen zu der achteckigen Kreuzkapelle auf der obersten Terrasse, die mit ihrem Kuppeldach die ganze Anlage bekrönt. Ein zweiter Treppenweg, an dem ebenfalls Grotten und Kapellen mit dem hl. Petrus im Gefängnis, der büßenden Maria Magdalena, der Grablegung der hl. Maria u. s. w. angeordnet sind, führt außen wieder zum Torbau zurück. Der Grundriß der Kreuzkapelle ist außen achteckig, im Innern vierpassig; in den Diagonalachsen sind korinthische Pilaster angebracht; die Wände sind reich mit Akanthusranken in Stuck geschmückt.

Hinter dem Kalvarienberg schließt sich die Wallfahrtskirche »Mariä Heimsuchung« an, in deren Untergeschoß eine ausgedehnte Gruftanlage angebracht ist, in der Josef Haydn (gest. 1809) beigesetzt ist. Die Oberkirche ist ein kreisrunder Kuppelbau mit einer toskanischen Pilasterordnung; in den Diagonalachsen sind Türen und darüber Oratorien angeordnet. Die Flachkuppel ist mit einem Fresko geschmückt, das über einer gemalten Balustrade, welche den Ausklang der plastischen Architektur bildet, die Himmelfahrt Christi darstellt und »W. Köpp 1772« signiert ist. Das Deckengemälde wurde von Wilhelm Köpp gemeinsam mit seinem Vater Anton ausgeführt (Kontrakt und Quittungen im Staatsarchiv in Budapest, Cam. Ung. Acta Ord. Franc. Kismarton Fasc.). Das Hochaltarblatt ist eine Kopie nach Stephan Dorffmeister. Die Kirche wurde vom Fürsten Paul Esterházy 1712 begonnen, kam aber nicht zur Vollendung: außen ist der schmucklose Rohbau belassen, und auch die beiden Westtürme blieben unausgebaut. 1889 wurde eine Restaurierung vorgenommen. Unter der Orgelempore steht der einfache klassizistische Grabstein Josef Haydns mit einer von einem Tuche halb verhüllten Leier.

Ab. 19, 20. Eisenstadt, Haydn-, vormals Klostergasse. Sie führt vom Schloßplatz zum Franziskanerkloster, von dem sie ihren Namen erhalten hat. Hier befand sich das alte Ghetto, bis den Juden durch Grundtausch das Gelände zwischen dem fürstlichen Meierhof und dem Kloster der Barmherzigen Brüder zugewiesen wurde, wo sich das jetzige Ghetto befindet. Die Gasse weist eine Reihe schöner Barockhäuser, vorwiegend aus der Mitte des XVIII. Jahrhunderts, auf, darunter das Wohnhaus Josef Haydns, (Nr. 92; auf Abb. 19 links), mit einem traulichen kleinen Hof.

Abb. 21. Eisenstadt, Pfarrkirche, Kanizsai-Kelch. Silber vergoldet, mit farbigem Champs-levé-Email in den Kreisscheiben an dem vierfach gebuckelten Nodus (Kanizsai-Wappen und Halbfiguren von Heiligen); am Griff unter- und oberhalb des Nodus Minuskelinschrift. Schöne Arbeit aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts; ohne Marken.

Abb. 22. Eisenstadt, Kalvarienbergkirche, Kasel von einem grünen Ornat aus großblumigem Seidenbrokat mit Wappen und Inschrift: Clara Elisabetha Comtesse de la Leyen Chanoinesse de Thorn. XVIII. Jahrh.

Abb. 23. Eisenstadt, Kalvarienbergkirche, großer Kelch. Silber vergoldet, noch in gotischer Grundform, mit rautenförmigen Knöpfen am flachgedrückten Nodus und durchbrochenem Cuppakorb; die Ornamentik schon frühbarock mit Cherubsköpfen und schirmförmigen Baldachinen. Beschau: zweitürmiges Tor; Meisterzeichen: ligiertes P. H. Schöne Arbeit aus der Mitte des XVII. Jahrhunderts; 1700 wurde eine Ziborienkrone dazu angefertigt und der Kelch seitdem als Ziborium verwendet.

Abb. 24. Rust, Katholische Pfarrkirche zur hl. Dreifaltigkeit. 1649—1651 von den Protestanten erbaut, wurde sie 1674 den Ka-

tholiken übergeben und, da sie 1683 nochmals protestantisch war, 1685 von Leopold Grafen Kollonics, Bischof von Raab, geweiht. Der Westturm ist nach burgenländischem Brauche mit einem gemauerten, achteckigen Pyramidenhelm bekrönt. Der Innenraum besteht aus drei Jochen, die mit einer Korbbogentonne mit Stichkappen eingewölbt sind, und an die sich eine halbrunde Apsis anschließt, die Ende des XVIII. Jahrhunderts mit einer klassizistischen Scheinarchitektur, die eine Dreifaltigkeitsdarstellung als Altarbild umschließt, ausgemalt wurde (1881 restauriert). An der Nordseite ist die katholische Schule an die Kirche angebaut.

Abb. 25–27. Rust, sog. Fischerkirche zum hl. Ägidius und hl. Pankratius. Der eigenartige Gruppenbau ist aus der Vereinigung einer kleinen Friedhofskapelle, deren Untergeschoß als Karnarium dient, mit einer an der Nordseite 1515 angebauten kleinen Kirche entstanden, so daß sich zwei Chöre ergeben, denen 1570 ein westliches Querschiff vorgelegt wurde. 1565 wurde an der Nordseite eine Sakristei angebaut. Der Westturm, der 1879 einstürzte, war mit einem schlanken Zwiebelhelm bekrönt, wie auf alten Ansichten zu sehen ist. (Abb. 25 zeigt die Apsis des Baues von 1515; Abb. 26 links den Einblick in den Bau von 1515, rechts in die alte Friedhofskapelle; Abb. 27 den Blick aus dem Presbyterium von 1515 in das Querschiff von 1570.)

In das westliche Querschiff, das aus zwei quadratischen Jochen mit kurvierten Rippengewölben besteht, ist die Musikempore eingebaut, die von zwei Segmentbogen getragen wird, die in der Mitte auf einer gewundenen Säule aufruhen. An dem kleinen Orgelfuß ist die Jahreszahl 1570 angebracht. Das nördliche Presbyterium besteht aus einem Joch, das mit einem Kreuzrippengewölbe über Runddiensten eingedeckt ist, und einem Chorschluß aus fünf Achteckseiten. An dem einen Schlußstein sind zwei Fische und die Jahreszahl 1515 angebracht, an dem anderen eine Hacke und ein Winzermesser. An der rechten Seite befindet sich die Session unter einer spitzbogigen Doppelnische, an der linken Seite ein Sakramentshäuschen mit gotischer Gittertür. Das südliche Presbyterium besteht aus einem Joch und einem Chorschluß aus drei Achteckseiten mit Kreuzrippengewölbe auf einfachen Konsolsteinen.

Der Hochaltar im nördlichen Presbyterium zeigt einen frühbarocken Aufbau mit jonischen Säulen und trägt die Inschrift: Diser Altar ist zu lob und Ehren Gottes und der Heiligen Patronen Pangratij Martyris und Aegidii Confessoris / auffgerichtet worden Anno 1642. An dem Pfeiler zwischen den beiden Presbyterien ist ein hübscher Seitenaltar aufgestellt, dessen Schrein in frühbarocken Formen gehalten ist und die Inschrift trägt: Anno 1634 ist durch Hilff der Ehrsamben als / Christof Lazari Rathsburger und Anderes Neuwierth Maurer und Leopolti Grueber bede Burg.(er) / alhie diser Altar zue Ehrn Gottes des Almechtigen/. renoviert und erneuert worden. Von dem älteren Altar stammen noch die drei Figuren im Schreine, in der Mitte der hl. Florian, seitlich die hl. Katharina und hl. Ursula, gute Arbeiten aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts. Links vom Seitenaltar steht auf einer barocken Steinsäule eine hölzerne gotische Marienstatue auf der Mondsichel, aus der Mitte des XV. Jahrhunderts. Im nördlichen Presbyterium ist eine einfache gotische Steinkanzel aufgestellt.

Abb. 28, 29. Wimpassing a. d. Leitha (pol. Bez. Eisenstadt), Pfarrkirche zur Empfängnis Mariä. An die mittelalterliche Kirche erinnert noch die Jahreszahl 1469 an der Westfassade. 1587–1593 erbauten Ruprecht von Stotzingen und seine verwitwete Schwiegermutter Constantia Püchler ein Franziskanerkloster, für das Johann von Stotzingen 1649 eine Stiftungsurkunde ausstellte. Nach der Verwüstung durch die Türken im Jahre 1683 wurde das Kloster von Primas Grafen Georg Széchenyi im Jahre 1696 wieder instand gesetzt und die Kirche im Jahre 1723 (Inschrift am Westportal) mit Benützung des gotischen Chores neu erbaut. 1787 wurde der Minoritenkonvent aufgelöst. Die Kirche ist ein schöner kreuzförmiger Zentralbau mit Hängekuppel, von einer großen kompositen Pilasterordnung gegliedert. Der Hochaltar stammt aus der Minoritenkirche in Wien, von wo er anläßlich der Übersiedlung des Ordens in die Alserstadt 1783 hieher übertragen wurde. Er besteht aus einem großen byzantinisch-italienischen Kruzifixus mit Maria und Johannes an den Endigungen der Kreuzarme, der von fliegenden Engeln frei schwebend über der Mensa gehalten wird. Das Kreuz wurde der Sage nach 1350 von der Donau angeschwemmt.

Die schöne barocke Komposition mit den schwebenden Engeln und dem gewaltigen Strahlenkranz wurde 1747 errichtet, in welchem Jahre das Kreuz aus der Buchhaim-Kapelle auf den Hochaltar der Minoritenkirche in Wien übertragen wurde.

Abb. 30. St. Margareten (pol. Bez. Eisenstadt). Der Ort ist durch seine alten Steinbrüche bekannt, die Wien mit Material beliefert haben. Die Steinmetzzunft wurde 1653 begründet. Pfarrkirche zum hl. Johannes dem Täufer. Spätgotischer Bau aus mehreren Bauperioden; am Presbyterium die Inschrift »1497«. Die schöne Steinkanzel mit den Reliefiguren des Salvator mundi und der Heiligen Paulus, Petrus und Johannes des Täufers an der Brüstung ist wahrscheinlich das Werk eines oberitalienischen oder dalmatinischen Steinmetzes aus der Mitte des XVII. Jahrhunderts.

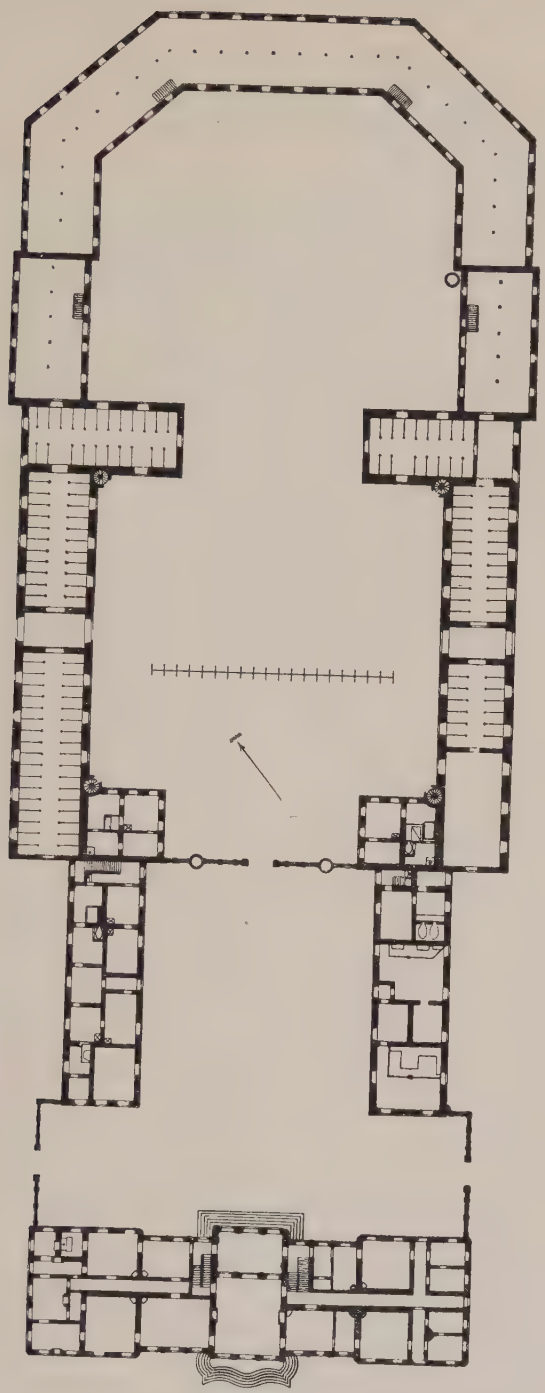
Abb. 31. St. Margareten. Karner. Sechseckiger Bau mit gemauertem steilen Kegeldach, an dem eine runde Apsis mit gleicher Eindeckung anschließt. Der Innenraum ist mit einem Rippengewölbe eingedeckt. Der Bau zeigt frühgotisches Gepräge, gehört jedoch einem Typus an, der sich in Niederösterreich bis ins XV. Jahrhundert erhalten hat. Das barocke Portal in der Apsis ist eine spätere sinnstörende Veränderung. An der Südseite außen ist ein leider arg zerstörtes Ölbergrelief aus der Zeit um 1500 eingemauert.

Abb. 32, 33. Loretto (pol. Bez. Eisenstadt). Die Keimzelle für die Entwicklung des bedeutenden Wallfahrtsortes bildete die 1644 von Johann Rudolf von Stotzingen erbaute Lorettokapelle, deren Betreuung den Serviten, die sich in Stotzing ansiedelten, anvertraut wurde. Franz Nádasdy ließ 1651 bis 1659 eine neue Kirche erbauen, mit einem Dachreiter über dem Westgiebel. 1658 übersiedelten die Serviten aus Stotzing in das neue Kloster. Nach der Verwüstung durch die Türken im Jahre 1683 ließ Palatin Paul Esterházy die Kirche mit ihrer Einrichtung und das Kloster 1691 bis zirka 1704 wiederherstellen. Die Kirche erhielt eine neue Westfassade ohne Turm. Die Freskomalereien wurden erst 1734 ausgeführt. 1749 wurden die beiden Westtürme begonnen.

Der große rechteckige Platz vor dem Kirchenbezirk mit drei barocken Bildstöcken läßt den großen Verkehr an Wallfahrtstagen erkennen. Im Vorhof vor der Fassade erhebt sich ein mächtiger Barockpfeiler mit einer Marienfigur, der nach einer alten Tradition den Platz der alten Kapelle bezeichnen soll. Rechts von der Kirche liegt der Kreuzgang mit hohen, weitgespannten Arkaden auf Pfeilern mit toskanischen Pilastern. In der Mitte dieses Klosterhofes erhebt sich eine Nachbildung der Casa santa von Loretto. Die Kirche ist ein einschiffiger Bau mit seitlichen Kapellen, über denen Oratorien angeordnet sind. Eigenartig ist die Pfeilergliederung, da die Pilaster mit reichen korinthisierenden Stuckkapitälen die schweren Kämpfergesimse durchschneiden und aus diesen herauszuwachsen scheinen. Die Kapellen und ihre Arkaden sind mit reicher Stuckdekoration geschmückt. Über dem Kapelleneingang an der Südseite des Presbyteriums erhebt sich ein baldachinartiger Aufbau, bekrönt von einem Doppeladler mit der österreichischen Kaiserkrone (Anfang des XVIII. Jahrhunderts). Die Einrichtung der Kirche stammt zum größten Teil aus dem zweiten Viertel des XVIII. Jahrhunderts (an einem Seitenaltar das Chronogramm 1734).

Abb. 34. Stotzing (pol. Bez. Eisenstadt), Pfarrkirche zum hl. Johannes den Täufer. Die Ortschaft wurde von Ruprecht von Stotzingen, der aus einer alten schwäbischen Familie stammte, gegründet und zugleich der Bau der Kirche begonnen, die im Jahre 1610 geweiht und 1644 den Serviten übergeben wurde. Bei dem Türkeneinfall im Jahre 1683 wurden Kirche und Kloster niedergebrannt. Erst 1745, nachdem 1743 das in den Türkenkriegen in Verlust geratene Marianische Gnadenbild wieder gefunden worden war, wurde der bestehende Bau errichtet, eine kreuzförmige Zentralanlage mit einem gedrungenen Westturm, der mit einem schönen Zwiebelhelm bekrönt ist. Die Einrichtung stammt zum größten Teil aus der Erbauungszeit.

Abb. 35. Leithaprodersdorf (pol. Bez. Eisenstadt), Friedhofskirche (»Pfefferbüchsel«). Mittelalterliche Kirchenruine in dem malerischen Bergfriedhof; eine dreischiffige, gotische Anlage, in die eine romanische Kapelle mit halbkreisförmiger Apsis, die später rechteckig ummantelt wurde, als nördliches Seitenschiff einbezogen wurde. Der



Plan 3: Halbthurn, Schloß

Ostturm über dem gerade geschlossenen Presbyterium ist mit einem achtseitigen gemauerten Pyramidenhelm abgeschlossen.

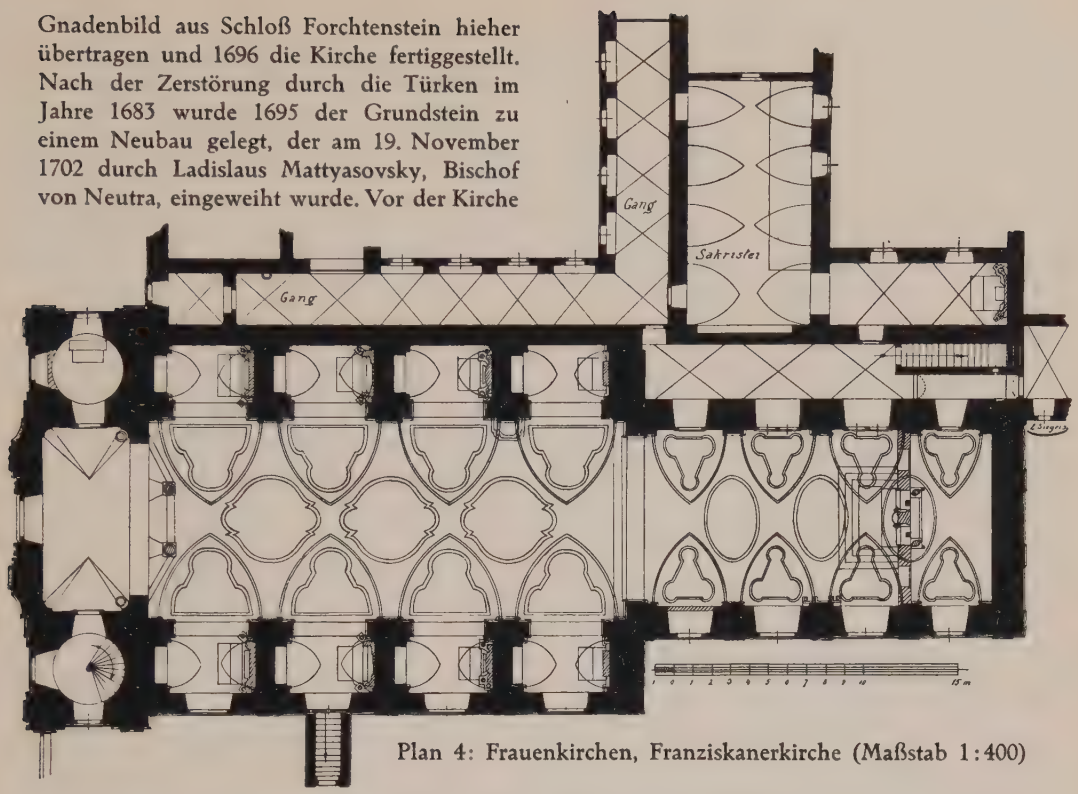
Abb. 36—39. Kittsee (pol. Bez. Neusiedl am See), Schloß. Vom alten Schloß, von dessen Aussehen uns alte Ansichten ein Bild geben, sind nur geringe Reste in umgebautem Zustande erhalten. Ein Tor der alten Befestigungsmauer ist jetzt im Park aufgestellt; eine Inschrift von 1668 nennt Johannes Listius Comes als den damaligen Besitzer. Die Befestigungsmauern wurden vom Fürsten Paul Esterházy erneuert, wie sich aus dem Ziegelstempel F. P. E. ergibt. Das neue Schloß wurde vom Fürsten Paul Anton Esterházy (gest. 1762) im zweiten Viertel des XVIII. Jahrhunderts erbaut. (In der Ausgabe von Matthias Bél, Compendium Hungariae geographicum von 1753 wird es als non ita pridem instauratum bezeichnet.) Es bildet eine hufeisenförmige Anlage mit einem stark herausgehobenen Mittelpavillon, der mit seinem hohen Mansarddach die Dachsilhouette beherrscht. Anfangs des XX. Jahrhunderts wurde an der Hofseite eine von schönen barocken Atlanten getragene Altane vorgebaut, deren Werkstücke und figuraler Schmuck vom Primitial-Sommerpalais in Preßburg aus der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts stammen. Die zweiarmige Stiege ist mit schönen, barocken, schmiedeeisernen Gittern gegen die Fensterwand abgeschlossen. Im ersten Stock des Mittelbaues befindet sich ein großer quadratischer Saal, dessen Wände durch jonische Pilaster gegliedert sind und dessen Decke mit reichem Bandl- und Gitterwerk geschmückt ist. Über den Kaminen in der Mitte der Seitenwände sind die Porträte des Fürsten Nikolaus Esterházy und seiner Gemahlin angebracht, an den Wandflächen zwischen den Türen und den Kaminen sind Jagdbilder in Holzlambris eingelassen.

Abb. 40, 41. Gattendorf (pol. Bez. Neusiedl am See). Das alte Schloß, jetzt als Wirtschaftsgebäude verwendet, ist ein monumentaler Frühbarockbau mit einer jonischen Riesenordnung. Das neue Schloß wurde im zweiten Viertel des XVIII. Jahrhunderts errichtet, aus welcher Zeit die schöne Stuckdecke im mittleren Saale stammt, hat aber Ende des Jahrhunderts Veränderungen erfahren.

Abb. 42—46. Halbthurn (pol. Bez. Neusiedl am See), Schloß. Einheitliche Anlage. Für Alois Thomas Raimund Grafen Harrach als Jagdschloß von Johann Lukas von Hildebrandt erbaut, wie aus einem Briefe des Architekten an den Grafen vom 24. Juni 1711 hervorgeht (Mitteil. von Min.-Rat Dr. Franz Wilhelm). Für Hildebrandt ist ebenso die langgezogene axiale Grundrißplanung ähnlich wie in Göllersdorf charakteristisch, wie auch die Detaildurchbildung der Fensterverdachungen, der geschweiften Giebel an den Mittelrisaliten und im Vestibül des Hauptgebäudes. An der Westseite der Schloßfront ist noch die alte Gartenanlage mit einem vertieften Bowling-green erhalten, wie sie uns ein Gemälde des XVIII. Jahrhunderts im Schloß Eckartsau zeigt. An der Westseite des Schlosses liegt der Ehrenhof, zu dem seitliche Tore mit reichen Schmiedeeisengittern die Zufahrt bilden. Der Ehrenhof ist gegen den großen Wirtschaftshof durch eine reich gegliederte Mauer mit einem mittleren Portal und seitlichen Brunnenanlagen unter Bogenöffnungen geschieden. Der Trakt zwischen dem großen Wirtschaftshof und dem zweiten Wirtschaftshof mit den Stallgebäuden ist eine moderne Ergänzung, die aber der ursprünglichen Anlage entspricht. In der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts wurden die Innenräume des Schlosses neu ausgestaltet. Aus dieser Zeit stammt die gemalte Dekoration des großen zweigeschossigen Mittelsaales mit einem Deckengemälde von Franz Anton Maulpertsch (Zuschreibung von Julius Fleischer), das Apollo auf dem Sonnenwagen, umgeben von Genien, darstellt. Eingehende Arbeiten über die Bauperiode Hildebrandts von Bruno Grimschitz und über die spätere Ausgestaltung von Julius Fleischer (Jahrb. d. Museums der schönen Künste in Budapest 1929) stehen in Aussicht.

Abb. 47—55. Frauenkirchen (pol. Bez. Neusiedl am See), Pfarrkirche zur Himmelfahrt der hl. Maria und Franziskanerkloster. Schon im Jahre 1335 wird die Kirche als Wallfahrtsort genannt. Bei dem Einfalle der Türken im Jahre 1529 wurde sie zerstört. Nachdem die Herrschaft 1622 in den Besitz der Gräflich-Esterházyschen Familie gekommen war, begann Graf Paul Esterházy 1669 den Neubau der Kirche und stiftete der nachmalige Fürst 1680 das Franziskanerkloster. Auf seine Veranlassung wird 1661 das

Gnadenbild aus Schloß Forchtenstein hieher übertragen und 1696 die Kirche fertiggestellt. Nach der Zerstörung durch die Türken im Jahre 1683 wurde 1695 der Grundstein zu einem Neubau gelegt, der am 19. November 1702 durch Ladislaus Mattyasovsky, Bischof von Neutra, eingeweiht wurde. Vor der Kirche



Plan 4: Frauenkirchen, Franziskanerkirche (Maßstab 1:400)

erhebt sich eine Mariensäule, die eine Kopie des Denkmals Am Hof in Wien ist, das 1647 von Kaiser Ferdinand III. errichtet und 1667 nach Wernstein in Oberösterreich übertragen wurde. Die Kirche ist ein Langhausbau mit einem Vorjoch, in das der Orgelchor eingebaut ist, und vier Jochen mit seitlichen Kapellen, über denen Oratorien angeordnet sind. An das Langhaus schließt sich ein langes Presbyterium mit drei Jochen und geradem Chorschluß an. Toskanische Pilaster mit einem verkröpften Gebälk gliedern die Seitenmauern. Die Gewölbe der Kapellen und des Mittelschiffes sind mit Fresken von Luca Antonio Colombo (Columba) aus Arogno bei Lugano und reicher Stuckierung von Pietro Antonio Conti geschmückt. Die Füßel zwischen den Stichkappen sind nach Art korinthischer Kapitäle mit Akanthusblättern und Vitices ausgebildet, darüber sind Stuckmuscheln angeordnet. An der Tonne des Presbyteriums stellen die in geschweiften Rahmen gefaßten Bilder der mittleren Reihe die Verkündigung Mariä, die Darstellung im Tempel und Christus unter den Schriftgelehrten dar, die im Langhaus die Kreuzigung, die Auferstehung und die Himmelfahrt Christi. Die dreipassigen Bildfelder an den Stichkappen sind abwechselnd in polychromer Malerei (Passion Christi) und in rot-gelber Camaïeu-Malerei (Putten) ausgeführt. Über den Arkaden der Kapellen sind Wappen der Fürstlich-Esterházyschen Familie angebracht, die sich auf die Stifter der Kapellen beziehen.

Die Einrichtung stammt durchwegs aus der Erbauungszeit. Der große, dreiteilige Hochaltar in streng frontalem Aufbau füllt die ganze Rückwand des Presbyteriums aus. In der Mitte unter einem Baldachin steht das Marianische Gnadenbild, zwischen den korinthischen Säulen in Nischen die Statuen der Heiligen Stefan und Ladislaus. Rechts vom Hochaltar ist die Session mit reicher architektonischer Rückwand, flankiert von gewundenen Säulen, angebracht, ein Geschenk des Bischofs von Csanád, Stefan Telekessy. Die mächtige Kanzel, die im Aufbau, vor allem des hohen und schweren Schalldeckels, noch ganz frühbarocken Charakter zeigt, läßt doch in der Ornamentik die Entstehung im Anfang des

XVIII. Jahrhunderts erkennen. An der Brüstung ist das Wappen des Domherrn Johann Nagy mit Spangenhelm und Inful angebracht.

Das Gnadenbild ist eine stehende Marienstatuette aus Holz mit gut erhaltener alter Fassung (Höhe 66 cm), ein künstlerisch bedeutendes Werk aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts. Der Kirchenschatz enthält eine silberne Madonnenstatuette, inschriftlich 1695 datiert, mit der Wiener Beschau und dem Meisterzeichen LI (Höhe 46 cm), und einen schönen Kelch mit der Wiener Beschau von 1735 und dem Meisterzeichen IG.

Seitlich vor der Kirche erhebt sich der eigenartige Kalvarienberg mit einer spiralförmig ansteigenden Rampe, längs der die Kapellen angeordnet sind. Sie führt auf eine Plattform, auf der sich ein Steinkruzifixus mit Maria, Johannes und Magdalena von 1759 erhebt.

Abb. 56. Kaisersteinbruch (pol. Bez. Neusiedl am See), Pfarrkirche zum hl. Rochus und hl. Sebastian, in schöner Lage am Nordwesthang des Leithagebirges. Der Ort verdankt Entstehung und Namen den großen Steinbrüchen, die bis 1912 dem Stifte Heiligenkreuz gehörten. Schon im XVI. Jahrhundert ist hier eine Steinmetzgewerkschaft nachweisbar. Die Bestrebungen der reich gewordenen Steinmetzmeister, das Untertänigkeitsverhältnis zum Stifte zu lösen und unmittelbar dem Landesfürsten unterstellt zu werden, gelangten in dem Namen »Kaiser-Steinbruch« und dem Rechte, am Ortseingang den kaiserlichen Adler anbringen zu dürfen, zu bleibendem Ausdruck. Auf dem Friedhof, der die Kirche umgibt, sind noch die Grabsteine der Steinmetzmeister Simon Saslaber, gestorben 1740, und Johann Pansipp, gestorben 1833, erhalten. Auch die Einrichtung der Kirche, die im Pestjahre 1617 gestiftet und 1652 geweiht wurde, zeigt im Hochaltar und in dem schönen Kreuzaltar der linken Seitenkapelle Stiftungen und Werke der ansässigen Steinmetzmeister. Eine Inschrift am Hochaltar, der 1720 errichtet wurde, nennt die Namen Elias Hügel, Johann Schilek, Johann Kral, Simon Saslaber, Franz Trumler und Josef Winckler, während der Seitenaltar von 1738 das Meisterzeichen und die inschriftliche Signatur des Meisters Elias Hügel aufweist, der auch in Heiligenkreuz und auf dem stiftlichen Gute Mönchhof tätig war.

Abb. 57, 58. Mönchhof (pol. Bez. Neusiedl am See), Pfarrkirche zur hl. Magdalena. Das Gut kam 1217 durch Schenkung des Königs Andreas II. in Besitz des Zisterzienserklosters Heiligenkreuz. Die schöne, einschiffige Kirche wurde von Abt Robert Leeb 1729 begonnen und nach der Inschrift an der Fassade 1734 vollendet. Die Pläne stammen wahrscheinlich von Steinmetzmeister Elias Hügel aus Kaisersteinbruch. Von ihm wurde auch 1739 der Hochaltar errichtet, für den, ebenso wie für den einen Seitenaltar, Martino Altomonte, der 1741 in Mönchhof nachweisbar ist, die Altarblätter mit der Darstellung der Titelheiligen der Kirche und der Krönung Mariä malte. Die Farbskizze zu dem Hochaltarblatt befindet sich im Stift Heiligenkreuz. Die Statuen des Moses und Davids am Hochaltar stammen aus der Werkstatt Johannes Giulianis. Der Turm wurde nach einem Brand 1920 in alter Form erneuert,

Abb. 59–62. Mattersburg, Jüdische Kultgeräte. Die jüdische Kultusgemeinde ist bereits 1354 nachweisbar; 1694 erhielt sie vom Fürsten Paul Esterházy einen Freibrief, der 1800 erneuert wurde. Der Tempelschatz ist besonders reich an alten Tempelgeräten, unter denen vor allem zwei Thoravorhänge mit reicher Goldstickerei aus dem XVII. Jahrhundert und unter den Silberarbeiten ein getriebener Silberbecher mit Beschlagwerk und den Figuren eines Schnitters, Gärtners und Viehzüchters, mit dem Würxenzeichen ohne Marken um 1600, eine Augsburger Schüssel aus der Mitte des XVII. Jahrhunderts, mit hochgetriebenen Fruchtfestons und einer Jagdszene mit hebräischer Umschrift in der Mitte, zwei Humpen mit der Augsburger Beschau vom Ende des XVII. und Anfang des XVIII. Jahrhunderts, Thoraschilde und Thorakronen aus dem XVIII. Jahrhundert hervorzuheben sind.

Abb. 63, 64. Mattersburg, Pfarrkirche zum hl. Martin, auf einer Anhöhe gelegen, mit befestigter Anlage. Ein einschiffiger spätgotischer Bau mit Netzgewölben, wurde in barocker Zeit durch Seitenschiffe zu einer dreischiffigen Anlage erweitert. Gedrückte Arkaden, die aus der ehemaligen Außenmauer der gotischen Kirche ausgebrochen wurden, stellen die Verbindung der Schiffe her. Zwischen dem Langhaus und dem Presbyterium ist ein vierungs-

artiges, querrechteckiges Joch zwischen mächtigen Spitzbogengurten eingeschoben, das mit drei längsgestellten, rechteckigen Kreuzrippengewölben eingedeckt ist. Wahrscheinlich erhob sich über diesem Joche ursprünglich ein gedrungener, niedriger Turm. Das Presbyterium besteht aus drei Jochen mit dreiseitigem polygonalen Chorschluß und ist mit einem Netzgewölbe eingedeckt. Die Seitenwände des Presbyteriums sind durch Blendarkaden in Form von Eselsrückenbogen auf Konsolen gegliedert. Der Turm, der nach einem Blitzschlag in alter Form erneuert wurde, endigt in einem achtseitigen gemauerten Pyramidenhelm, einer für das Burgenland sehr charakteristischen Turmbedachung. Die Einrichtung ist zum Teil barock aus dem XVIII. Jahrhundert, zum Teil neugotisch.

Im Ort befindet sich noch eine steinerne »Totenleuchte« mit der Jahreszahl 1442 (1927 restaur.), das sogenannte »Halterkreuz«.

Abb. 65—69. Forchtenstein (pol. Bez. Mattersburg). Den ältesten Teil bildet der Bergfrit über rundem Grundriß, mit einem schiffskielartigen Grat gegen den Halsgraben zu. Die Einstiegtüre ist spitzbogig und führt in einen Raum, der mit einem Kreuzrippengewölbe eingedeckt ist, das auf schön skulptierten Konsolen ruht und am Schlußstein das Wappen der Herren von Mattersdorf trägt (Anfang des XIV. Jahrhunderts). Nach dem Aussterben der Herren von Mattersdorf, die sich seit 1352 Grafen von Forchtenstein nannten, ging die Burg im Jahre 1447 in den Besitz des Herzogs Albrecht von Österreich über, der sie 1451 an seinen Bruder Kaiser Friedrich III. verkaufte. 1622 schenkte Kaiser Ferdinand II. die Burg dem Grafen Nikolaus Esterházy, von dem sie 1635—1637 umgebaut wurde (Inschrift über dem Portal zum inneren Burghof). Graf Paul Esterházy legte 1652 die äußeren Basteien an.

Über den gut erhaltenen Halsgraben führt eine hölzerne Brücke zum Außentor (Abb. 68). Über diesem sind in Nischen die Statuen des hl. Ladislaus und der Könige Emmerich und Wenzel angeordnet. Durch das Tor gelangt man in den Zwinger mit einem schönen Barockbrunnen zur Linken, der mit einer Neptunstatue geschmückt ist. Über dem zweiten Tor ist eine Inschrift angebracht, die auf die Schenkung durch Kaiser Ferdinand II. und die Erbauung durch Nikolaus Esterházy Bezug nimmt, und darüber eine Madonnenstatue mit der Jahreszahl 1691 am Sockel. Durch einen langen, gewölbten Gang mit Geschützständen gelangt man in den Vorhof, welcher der fünfachsigen Hauptfassade des Schlosses vorgelegt ist. Über dem rustizierten Portal sind die Wappen von Nikolaus Esterházy und seiner Gemahlin Christine Niary angebracht. Im Giebel befindet sich die Jahreszahl 1635; eine Inschrift darüber nennt das Erbauungsjahr 1637. In den seitlichen Nischen sind die Heiligen Albrecht und Adalbert, Elisabeth und Margarete aufgestellt (Abb. 69). Über der Mittelachse erhebt sich ein Turm mit zwei Geschossen über das Hauptgesimse, der mit einem Zwiebelhelm bekrönt ist. Im inneren Schloßhof ist ein steinernes Reiterstandbild des Fürsten Paul Esterházy, aufgestellt, eine künstlerisch mittelmäßige Arbeit von 1687. Die Schloßkapelle wurde 1642 geweiht und 1687 neu ausgestaltet.

Abb. 70. Forchtenau (pol. Bez. Mattersburg), Servitenkirche. Die Kirche wurde nach der Inschrift am Südportal 1655 erbaut. An das dreischiffige Langhaus schließt sich ein rechteckiger Chor an. Auf dem barocken Hochaltar aus der Mitte des XVIII. Jahrhunderts ist unter einem Baldachin eine gotische Madonnenstatue aufgestellt, eine gute Arbeit aus der Mitte des XV. Jahrhunderts. An der Nordseite des ersten Langschiffjoches ist eine dreiarmige Scala santa angebaut.

Das Servitenkloster wurde 1695 vom Fürsten Paul Esterházy mit Zustimmung des Kardinals Leopold Grafen von Kollonics, Bischof von Raab, gegründet. Das Klostergebäude, das an die Kirche angebaut ist, hat ein schönes Portal aus dem Ende des XVII. Jahrhunderts (das Fürstlich-Esterházysche Wappen darüber ist erst Mitte des XVIII. Jahrhunderts hinzugefügt).

Abb. 71, 72. Baumgarten (pol. Bez. Mattersburg), Paulanerkloster, am Fuße des Krippelberges. Gotische Gebäudegruppe, die aus zwei Kirchen und dem dazwischen gelegenen Klostergebäude besteht. Die südliche größere Kirche ist laut Inschrift 1465 erbaut. Sie besteht aus zwei Jochen mit Kreuzrippengewölben und einem Chorschluß aus fünf Seiten des Achteckes. 1762 wurde die Kirche teilweise barockisiert und erhielt an der Westfassade einen Torbau mit Voluten-giebel und darüber drei Nischen mit den

Statuen der Heiligen Antonius Eremita, Salomon und Zolrarde. Aus dieser Zeit stammt auch der Hochaltar, der mit seinem Aufbau die ganze Höhe des Presbyteriums einnimmt. Am Altarblatt des rechten Seitenaltars sieht man unter der Darstellung des hl. Antonius Eremita eine alte Ansicht des Paulanerklosters. Die kleinere nördliche Kirche ist eine Ruine mit eingestürzten Gewölben; sie besteht aus einem Joch und einem Chorschluß aus drei Seiten des Achteckes. In dem dazwischen liegenden Klostergebäude ist die alte Einteilung noch gut erhalten: im Erdgeschoß das Refektorium mit Kreuzrippengewölben, im 1. und 2. Stock die Zellen, mit einer kleinen, gemeinsamen Küche.

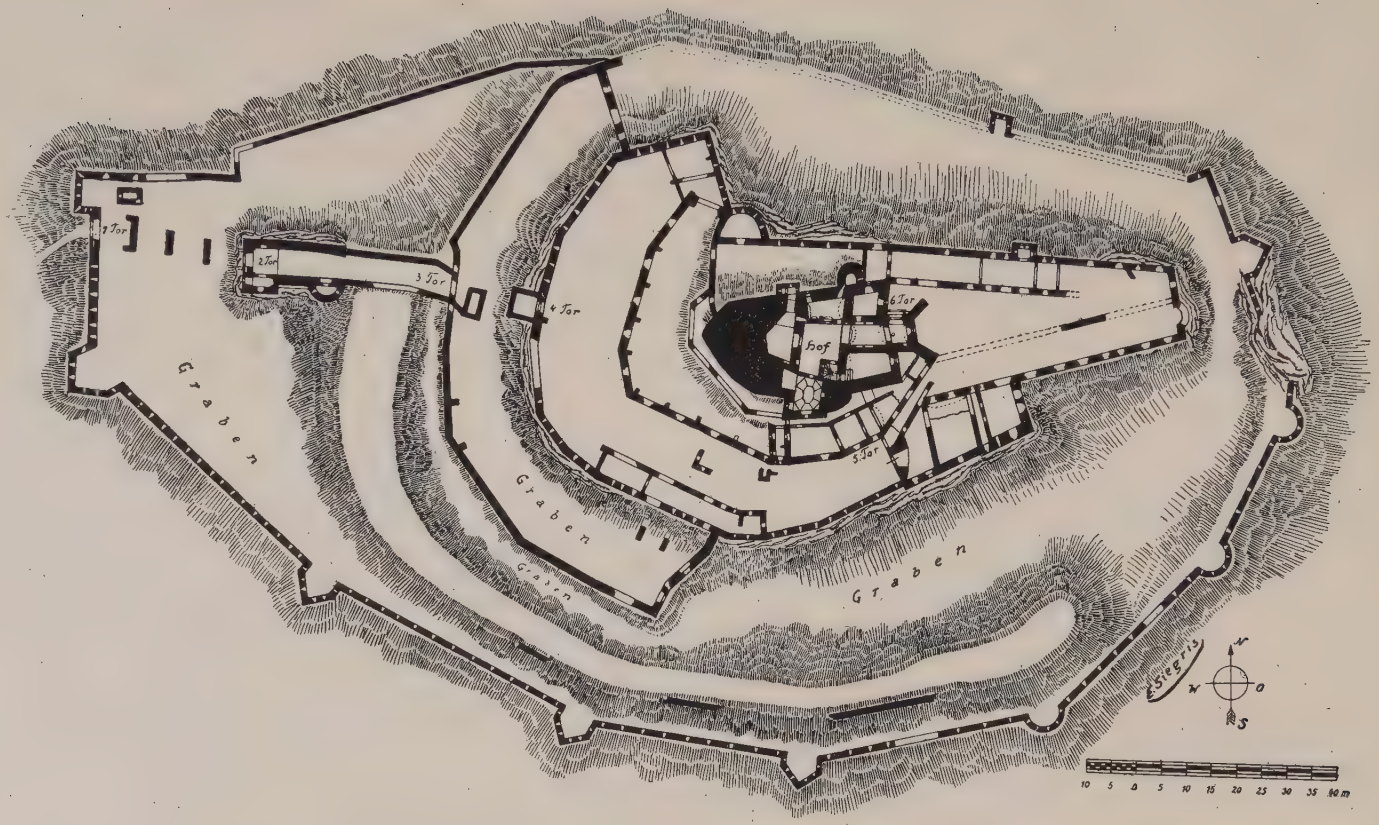
Abb. 73, 74. Draßburg (pol. Bez. Mattersburg). Das Schloß ist eine mehrfach umgebaute Anlage aus dem XVII. Jahrhundert mit hufeisenförmigem Grundriß und Arkadengängen gegen den Hof. In der Mitte zwischen den Schenkeln des Hufeisens erhebt sich ein dreigeschossiger turmartiger Bau, der den ältesten Teil der Schloßanlage darstellt. Im Erdgeschoß befindet sich ein Nymphäum mit Rundnische, dessen Wände mit Steinmosaik ausgekleidet sind. Seitlich des Schlosses erstreckt sich ein großer terrassierter Barockgarten, dessen Parterre mit Statuen der neun Musen eingefaßt ist, von denen eine die Signatur »I. C. Schletterer fecit 1758« trägt. Vielleicht stammen diese Arbeiten aus dem Schloßpark in Eisenstadt, wo Arbeiten Schletterers erwähnt werden (Mitteil. O. Aull).

Vor dem Schloßtor ist ein schöner Bildstock in Pyramidenform aufgestellt, der mit einer Statuette des hl. Florian bekrönt ist. Er trägt die inschriftliche Datierung 1785.

Abb. 75–80. Kobersdorf (pol. Bez. Oberpullendorf). Das Schloß wird bereits 1280 erwähnt. Nach wiederholtem Besitzwechsel wurde es 1453 von Kaiser Friedrich III. der Familie Weißpriacher verpfändet, in deren Besitz es bis 1563 verblieb. 1638 gelangte das Schloß in den Besitz der Familie Kéry, die das Schloß Mitte des 17. Jahrhunderts weitgehend ausbauen ließ. 1704 ging es durch Kauf an den Fürsten Paul Esterházy über.

Der äußere Torbau mit rustiziertem Portal trägt die Inschrift 1656. Das Schloß ist von einem breiten, jetzt trockengelegten Wassergraben umgeben, über den eine Brücke geschlagen ist. Der älteste Bauteil ist der rechte, nördliche Trakt und ein Teil des westlichen Traktes mit drei Rundtürmen. Die schönen Renaissancefenster mit Schmiedeeisengittern und die Türen am Arkadengang gegen den Hof weisen den Bau in die Mitte des XVI. Jahrhunderts, in die Zeit der Weißpriacher. Die drei übrigen Trakte des langen, rechteckigen Hofes in frühbarocken Formen stammen aus der Mitte des XVII. Jahrhunderts, aus der Zeit der Familie Kéry, deren Wappen mit der Jahreszahl 1654 am Brunnenbecken im Hof angebracht ist. In dieser Zeit wurden auch die Decken in den Haupträumen des älteren Traktes mit Bildfeldern zwischen reicher Stuckierung ausgestattet. Der große Saal zeigt Szenen aus dem Trojanischen Krieg, während das kleine Oktogon mit Passionsbildern in Stuckkartuschen geschmückt ist. Gleichzeitig wurde auch die südlich vom Schloß freistehende gotische Kapelle mit reicher Stuckdekoration ausgestattet.

Abb. 81–85. Landsee (pol. Bez. Oberpullendorf). Die Burg, in beherrschender Stellung über dem Rabnitztal, die heute als ausgedehnte Ruine erhalten ist, läßt sich schon im XIII. Jahrhundert nachweisen. Der älteste Teil ist der mächtige Donjon, der als massive »Schale« ausgebildet ist, die wie ein Schiffsbug gegen die Verteidigungsseite gerichtet ist. An den Donjon schließt sich ein kleiner innerer Burghof mit der alten Küchenanlage, dem Palas mit noch gut erhaltenen Kaminmänteln und der Kapelle. Dieser Teil gehört im wesentlichen dem späten XV. Jahrhundert an. Das kleine Stiegenhaus im inneren Burghof wurde in barocker Zeit eingebaut. Um die Hochburg wurde im XVI. und XVII. Jahrhundert eine vierfache Verteidigungsanlage mit breiten Gräben, Mauern und Tortürmen angeordnet. 1612 kam die Burg als Heiratsgut in den Besitz des Grafen Nikolaus Esterházy. Am ersten Tor der äußeren Wehrmauer ist die Jahreszahl 1668 angebracht; das zweite Tor ist für eine Zugbrücke eingerichtet und durch einen Gußerker bewehrt. Ein drittes und viertes Tor führen in den östlichen dreieckigen Zwinger, der von niedrigen Wohntrakten aus dem XVII. Jahrhundert eingefaßt wird. 1707 flog die Burg infolge einer Pulverexplosion in die Luft und wurde nur notdürftig wieder hergerichtet. Nach einem Brand im Jahre 1772 wurde sie dem Verfalle preisgegeben.



Plan 5: Landsee, Burgruine (Maßstab 1:1500)

Abb. 86. Neckenmarkt (pol. Bez. Oberpullendorf), Pfarrkirche zum heiligen Geist. Gotischer Bau, innen barockisiert. An der Südseite erhebt sich der Sakristeianbau mit befestigtem Obergeschoß und Renaissancezinnen. An der Nordseite befindet sich ein vermauertes Portal mit der Jahreszahl 1646. Das Innere ist durch korinthische Pilaster mit Cherubsköpfen an den Kapitälen gegliedert (Mitte des XVII. Jahrhunderts). Von der Einrichtung ist vor allem der Seitenaltar mit dem Chronogramm 1751 zu beachten.

Abb. 87. Dörfl (pol. Bez. Oberpullendorf), Kastell. Über dem Torbogen ist eine Marienstatue in einer Nische aufgestellt. Die Mauer ist hoch über das Dach geführt und in zwei fensterartigen Bogen geöffnet, in die Heiligenstatuen eingestellt sind; Renaissancezinnen bilden die Mauerbekrönung. Eine Inschrift nennt das Erbauungsjahr 1592.

Abb. 88, 91. Lackenbach (pol. Bez. Oberpullendorf). Der Ort gehört zu den sieben Gemeinden, in denen die Juden vom Fürsten Paul Esterházy das Ansiedlungsrecht erhielten. Der Tempel ist ein einfacher Bau vom Ende des XVIII. Jahrhunderts. An ihn schließt sich das jüdische Schulgebäude an.

Abb. 89, 90. Lackenbach, Schloß. Über dem Einfahrtstor ist das Wappen Esterházys mit der Jahreszahl 1618 angebracht. Die Schlitze und Rollen zeigen, daß das Tor für eine Zugbrücke eingerichtet war. Der Graben ist zwar trockengelegt, aber zum Teil erhalten. Über dem zweiten Tor des Nordtraktes erhob sich früher ein Turm. Von dem um einen rechteckigen Hof angelegten Schloßgebäude ist der rechte Trakt abgebrochen. Dem Eingang gegenüber erhebt sich das durch die hochgezogenen Arkaden monumental wirkende Granarium. Den zwei anderen Hoffronten sind Arkadengänge vorgelegt. Wahrscheinlich war ursprünglich ein Holzgang auf mächtigen Steinkonsolen herumgeführt; erst später dürften die Pfeiler vorgestellt worden sein, denen im ersten Stock toskanische Säulen entsprechen. Über dem Eingang der einfachen Kapelle ist eine Inschrift angebracht, die Nikolaus Esterházy und seine Gemahlin Ursula Dersfy als Erbauer nennt (1618).

Außerhalb des Ortes befindet sich auf einem Hügel das Grabmal des Matthias Tarródy, der 1620 im Kriege gegen Fürsten Gabriel Bethlen hier gefallen ist.

Abb. 92. Groß-Mutschen (pol. Bez. Oberpullendorf), Schloß. Torbau mit Rundbogen, für eine Zugbrücke bestimmt. Das Schloßgebäude bildet ein einfacher zweigeschossiger Trakt aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrhunderts.

Abb. 93. Nebersdorf (pol. Bez. Oberpullendorf), Schloß. Frühklassizistischer Bau von zirka 1770 mit einem zweigeschossigen dreiachsigen Mittelbau, der mit einem hohen Mansarddach eingedeckt ist. Gegen den Garten ist eine Säulenportikus von toskanischer Ordnung vorgelegt, innerhalb der eine zweiarmige Treppe zum Mittelsaal emporführt. Dieser ist durch eine große jonische Pilasterordnung gegliedert; die flache Decke schmückt ein Gemälde, die Götter im Olymp darstellend, signiert »Stephan Dorffmeister pinxit Ann. 1774.«

Abb. 94. Kohfidisch (pol. Bez. Oberwart), Schloß. Große hufeisenförmige Anlage mit überhöhtem Mittelbau aus der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts, Ende des Jahrhunderts teilweise umgebaut. Im nordwestlichen Flügel ist noch ein quadratischer Raum mit einer flachen Stuckdecke von zirka 1730 erhalten.

Abb. 95–100. Deutsch-Kreutz (pol. Bez. Oberpullendorf). Das Schloß wird bereits 1492 erwähnt, 1560 wird ein Neubau aufgeführt, der jedoch 1621 vom Grafen Esterházy zerstört wird. 1625 wird der bestehende Bau errichtet. Nach der Enthauptung von Franz Nádasdy und der Einziehung seiner Güter gelangte das Schloß in den Besitz der Familie Esterházy. Das Hauptgebäude bildet eine große Anlage um einen zweigeschossigen Arkadenhof mit niedrigen Ecktürmen. Von der Stuckdekoration des breiten Frieses, der um das ganze Gebäude herumlief, sind nur geringe Reste erhalten, vor allem am Südostturm zwei Reliefkartuschen, welche den Raub des Ganymed und die Flucht des Aeneas mit Anchises darstellen (Abb. 97). Das Hauptportal (Abb. 98) mit einem rundbogigen Durchfahrtstor und einer kleineren Gehtür war für Zugbrücken eingerichtet.

Der breite, trockengelegte Graben ist noch erhalten. Über dem Portal das Fürstlich-Esterházysche Wappen. Seitlich des Portals ist das Wappen des Grafen Paul Nádasdy mit der Jahreszahl 1621, am Westtrakt im Hofe das Wappen des Grafen Franz Nádasdy mit der Jahreszahl 1643 angebracht.

Im nordöstlichen Turm ist die Kapelle eingerichtet. Beachtenswert sind die in barocker Gotik ausgeführten Maßwerkfenster. Der quadratische Raum ist durch korinthische Pilaster mit Cherubsköpfen gegliedert. Das Spiegelgewölbe mit Stichkappen ist reich stuckiert. Zwischen den Stichkappen sind an der Voûte rundbogige Ädikulen mit Engelshermen angebracht, in denen Bilder eingelassen sind (Verkündigung Mariä, Anbetung der hl. drei Könige, Anbetung der Hirten, Taufe Christi). In den schmalen Bildfeldern in den Ecken sind die Kardinaltugenden dargestellt.

Die gesamte Einrichtung, Altar, Kanzel, Gestühl und Sakristeischrank sind gleichzeitig mit der Dekoration der Kapelle. Wahrscheinlich wurde die Kapelle nach dem Übertritt des Grafen Franz Nádasdy zum Katholizismus im Jahre 1643 neu eingerichtet. Das Antependium des Altars ist auf Leinwand gemalt und stellt in einem ovalen Medaillon Maria als Patrona Hungariae dar. Seitlich des Schreines, der eine Kruzifixusgruppe einschließt, sind auf Konsolen die Statuen des hl. Johannes des Täufers und des hl. Georg angeordnet. Im Aufsatz ist eine Dreifaltigkeitsgruppe aufgestellt, zu oberst der auferstehende Christus über einem sarkophagartigen Sockel.

Im Westtrakt befindet sich ein schöner Kamin mit dem Gräflich-Nádasdyschen Wappen aus dem zweiten Viertel des XVII. Jahrhunderts (Abb. 100). Im Südtrakt sind Stuckierungen aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts und eine Decke von 1733 erhalten.

Gegenüber dem Hauptportal erhebt sich das ehemalige Saalgebäude, jetzt Granarium (Abb. 93), ein mächtiger zweigeschossiger Bau mit 15 Fensterachsen in der Länge und zwei Fensterachsen in der Breite mit einer toskanischen Riesenordnung und Triglyphengebälk. In der Mitte befand sich ein großer zweigeschossiger Saal mit sieben Fensterachsen in der Länge und großen Nischen an den Schmalseiten; zu beiden Seiten des Saals sind zweiarmige Stiegen und an den Enden je zwei große Zimmer angeordnet.

Abb. 101—103. Marienberg (pol. Bez. Oberpullendorf), Pfarre des Stiftes Lilienfeld. 1194 wurde von Palatin Dominik Bors eine Zisterzienser-Abtei gegründet, die von Heiligenkreuz besiedelt wurde. Pfarrkirche zur Himmelfahrt Mariä. Die ältere Barockkirche von 1680—1690 wurde in den Jahren 1741—1774 umgebaut, aber erst am 18. Juni 1780 geweiht. Vor der Kirche ist ein rechteckiger, länglicher Hof angeordnet, der rechts von Wirtschaftsgebäuden (mit der Jahreszahl 1769), links von dem stattlichen zweigeschossigen Pfarrhof eingefaßt wird. Die Stirnseite bildet die Kirchenfassade mit einem niedrigen Westturm. Der zentralisierende Kirchengrundriß zeigt einen rechteckigen Mittelraum mit abgerundeten Ecken, an den seitlich kurze Querarme und ein tiefes Presbyterium mit geradem Chorschluß angeschlossen sind. Eine jonische Pilasterordnung trägt ein verkröpftes, dreiteiliges Gebälk; der Mittelraum ist mit einer Hängekuppel eingewölbt. Die Altarblätter am Hochaltar und an den Seitenaltären sind durchwegs von Stephan Schaller. Das Hochaltarblatt stellt die Himmelfahrt Mariä dar in engem kompositionellem Anschluß an das Gemälde Sebastiano Riccis am linken Seitenaltar der Karlskirche in Wien; es trägt die Signatur »Stephan Shaller (sic!) Jaurini Anno 1757«. Die seitlichen Statuen stellen die Heiligen Benedikt, Bernhard von Clairveau, Stefan und Ladislaus dar. Das Altarblatt am großen rechten Seitenaltar (hl. Antonius von Padua) ist von 1760 datiert, die Gemälde der beiden kleinen Altäre (die Heiligen Anna, Joachim und Maria, Johann v. Nep.) von 1770. Der linke große Seitenaltar (Abb. 102) zeigt unter einem Baldachin die plastische Gruppe Josef und Maria mit dem Christuskinde, seitlich die Statuen der Heiligen Joachim und Anna. Am südöstlichen Pfeiler des Zentralraumes ist eine große Kruzifixusgruppe angeordnet, die der Kanzel am nordöstlichen Pfeiler das Gegengewicht hält. Die gesamte Einrichtung ist einheitlich aus der Erbauungszeit.

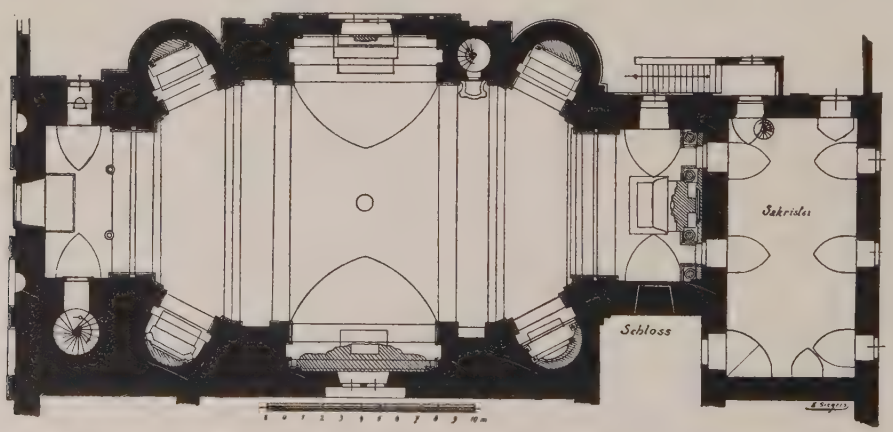
Abb. 104. Rattersdorf (pol. Bez. Oberpullendorf), Pfarrkirche zur hl. Maria. Die Baugruppe wird von zwei einschiffigen gotischen Kirchen gebildet, die im XVII. Jahrhundert durch Ausbrechen zweier großer Arkaden miteinander verbunden wurden; an der Südseite wurde überdies im Jahre 1505 noch

ein Seitenschiff angebaut. Das nördliche Langhaus erhielt Ende des XVII. Jahrhunderts im Innern eine barocke Ausgestaltung. Am Hochaltar des südlichen Presbyteriums ist ein gemaltes marianisches Gnadenbild aufgestellt, das 1644 datiert ist. Die Wände der polygonalen Apsis sind mit einer hohen Holzlambris verkleidet, in die Heiligenbilder eingelassen sind, und die mit einer geschnitzten Bekrönung versehen ist (um 1730).

Abb. 105, 106. Lockenhaus (pol. Bez. Oberpullendorf), Pfarrkirche zum hl. Nikolaus. Von 1336–1532 Franziskanerkloster; 1655 wurde vom Grafen Franz Nádasdy ein Augustinerkonvent angesiedelt und 1655 bis 1666 die Kirche erbaut. 1669 wurde sie von Bischof Stefan Sennyei von Wesprim geweiht. Den Klosterbau führte der Lockenhauser Maurermeister Pietro Orsolino, gebürtig aus Mailand, aus, der 1662 das Innungsbuch der Steinmetze und Maurer in Lockenhaus angelegt hat (jetzt im Landesmuseum in Eisenstadt — Mitteil. A. Csatkai). Doch ist er wohl kaum als der entwerfende Künstler anzusprechen. Die Kirche erhebt sich über einem hohen Unterbau, in dem sich die Gruft der Familien Nádasdy und Draskowics befindet. Eine breite Freitreppe führt zum Portal empor. Der Kirchenraum ist ein Zentralbau mit abgeschrägten Ecken, seichten Querarmen und tieferem Presbyterium mit geradem Chorschluß. Eine korinthische Pilasterordnung gliedert die Mauerflächen. In den Diagonalachsen sind Kapellen angeordnet. Über dem Mittelraum ist ein Kreuzgewölbe gespannt. Die Stirnwand des nördlichen Querarmes ist mit großen stuckierten Akanthusranken reich übersponnen. Über dem modernen Bilde ist das Nádasdy-Wappen angebracht.

Der Hochaltar, ein dreiteiliger, streng frontaler Aufbau mit korinthischen Säulen, trägt die Inschrift »Erectum 1656«. Das Altarblatt von Georg Kéry aus dem Jahre 1675 stellt den hl. Nikolaus dar. Darüber sind die Wappen Nádasdys und Esterházys angebracht. An der Südwand des Presbyteriums hängen zwei sehr gute Bilder aus der Mitte des XVII. Jahrhunderts, unter vlämischem Einfluß, der hl. Sebastian und die hl. Katharina. Die kleinen Seitenaltäre in den Diagonalkapellen sind aus der Erbauungszeit, die Kanzel aus dem zweiten Viertel des XVIII. Jahrhunderts.

Abb. 107, 108. Lockenhaus, Familiengruft der Grafen Nádasdy. Unter der Kirche erstreckt sich in deren ganzer Ausdehnung die Gruft, die mit barocken Totentanzbildern ausgemalt ist. Seitlich des einfachen Altares sind in Holz geschnitzte Gerippe mit einem Stundenglas aufgestellt. Von den Sarkophagen sind vor allem hervorzuheben der des Palatins Thomas Nádasdy (Abb. 107), gest. 1562, und seiner Gemahlin Ursula Kanizsaí aus rotem Marmor mit Wappenmedaillons und der Darstellung des Kruzifixus mit den knienden Gestalten der Bestatteten auf der Deckplatte. Die strengen Renaissanceformen lassen auf einen italienischen Steinmetz schließen und atmen noch den Geist der künstlerischen Blütezeit unter Matthias Corvinus. Aus der Schule, die der König in Ofen begründet hatte, ist Thomas Nádasdy hervorgegangen und hat ganz im Sinne der humanistischen



Plan 6: Lockenhaus, ehemalige Franziskanerkirche (Maßstab 1:400)

Bestrebungen des Königs in Bologna und Rom seine Studien fortgesetzt. Ferner ist der Sarkophag des Grafen Franz Nádasdy (Abb. 108) zu erwähnen, der am 3. April 1671 in Wien als Rebell gegen den Kaiser hingerichtet wurde, und seiner Gemahlin Juliana Gräfin Esterházy.

Abb. 109—111. Lockenhaus. Die Burg ist bereits um 1200 nachweisbar und gehörte den Herren von Güssing. Von 1327 bis zum Aussterben des Mannesstammes befindet sie sich im Besitze der Familie Kanizsai. 1532 ging die Burg durch Heirat an Thomas Nádasdy über, der in der Gruft unter der Kirche bestattet ist. Nach der Hinrichtung des Grafen Franz Nádasdy wurde die Herrschaft vom Kaiser eingezogen. 1676 erwarb sie Graf Paul Eszterházy im Kaufwege. Den ältesten Teil bildet der Bergfrit und der Kapellenturm mit frühgotischen Fenstern, die durch Säulchen mit Knospenkapitälen unterteilt sind (Abb. 111). In der Kapelle, die aus zwei Jochen mit geradem Chorschluß besteht, sind in den Fensternischen noch Fragmente von Fresken, Heiligenfiguren darstellend, aus dem XIII. Jahrhundert erhalten. Man erkennt noch die Spuren der anläßlich einer späteren Barockisierung abgehauenen Dienste, der ausgebrochenen Gewölbefüßel und der spitzbogigen Schildbogen. Die romanischen Fenster am Palas sind durchwegs ganz erneuert. Das Erdgeschoß des Palas umfaßt eine große zweischiffige Halle mit Kreuzrippengewölben von etwas gekrümmtem Grundriß, so daß in dem einen Schiffe sechs, in dem anderen sieben Joche angeordnet sind (Abb. 110).

Das etwas tiefer gelegene »äußere Schloß« wurde 1636 von Franz Nádasdy erbaut.

Abb. 112. Horitschon (pol. Bez. Oberpullendorf). An der Südseite der Pfarrkirche ist ein Grabstein eingemauert, der in sehr roher Arbeit die stehende Figur eines Ritters mit Kübelhelm und Schwert an der rechten Seite zeigt. Rechts von der Figur ist ein Kreuzstab und unter ihren Füßen scheinbar ein Wappen angeordnet, das aber infolge der Verwitterung nicht mehr mit Sicherheit zu erkennen ist; der unterste Teil der Platte ist durch den später angebauten Strebepfeiler verdeckt. Der Grabstein, der keine Inschrift aufweist, dürfte dem XIII. Jahrhundert angehören, worauf auch die Form des Schwertknaufes hinweist (Mitteil. von Direktor Dr. August Grosz).

Abb. 113—122. Bernstein (pol. Bez. Oberwart), Schloß. In schöner Lage auf einer Berghöhe mit allseitigem weitem Ausblick. Von der Mitte des XIII. Jahrhunderts bis ins XIV. befindet sich die Burg in Besitz der Herren von Güssing. 1389 wurde sie von der Familie Kanizsai ausgebaut. Den ältesten Teil der Anlage bildet der Nordtrakt, der auf gewachsenen Felsen erbaut ist. Der Bergfrit wurde schon in barocker Zeit abgetragen und ist nur in den Grundmauern erhalten. An der äußeren Nordwand sind noch unter den Fenstern des ersten Stockes die alten Zinnen zu erkennen (Abb. 114). Ein erster Aufbau erhöhte den Trakt um den ersten Stock, ein zweiter in der Barockzeit um das zweite Stockwerk. Der östliche und südöstliche Trakt des unregelmäßigen Hofes wurde nach den an den Fenstern angebrachten Wappen von der Familie Königsberg errichtet, die das Schloß von 1601—1644 im Besitz hatte. In diesem Jahre erwarb Graf Adam Batthyány die Herrschaft durch Kauf, von dem der westliche Flügel erbaut wurde. Das Schloß ist von einem Zwinger umgeben und durch Basteien aus dem XVII. Jahrhundert befestigt.

Der künstlerisch bedeutendste Raum ist der sogenannte Rittersaal im südöstlichen Trakt, dessen reiche Stuckdekoration aus der Zeit der Königsberger stammt. Das Renaissanceportal (Abb. 119), das vom Hof in den Saal führt, zeigt an den Sockeln Beschlagwerk und an den Schäften der jonischen Pilaster gefälteltes Bandwerk, das noch spätgotische Tradition erkennen läßt. Die Wände und das Spiegelgewölbe sind mit reicher Stuckierung bedeckt, die unverkennbar oberitalienisches Gepräge tragen. Die Reliefkartuschen an der Decke zeigen Darstellungen aus der griechischen Mythologie. Die Stuckdekoration der Fensternischen (Abb. 118) verrät eine andere Hand und ist einem einheimischen Künstler zuzuschreiben. Die schwer wirkenden roten Stuckmarmorfelder wurden erst 1898 anläßlich einer Restaurierung ausgeführt.

Im ersten Stock sind noch zwei schöne eingelegte Renaissancetüren mit Beschlagwerkornamentik aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts erhalten (Abb. 120). Von den schönen Öfen, die das Schloß verwahrt, sind vor allem zu erwähnen ein blau-weiß emaillierter Kachelofen mit Porträtreliefs des Kaisers Leopold I. und seiner Familie (Abb. 121) und ein Rokoko-

ofen mit dem Pelikan, dem Wappentier der Familie Batthányny, als Bekrönung (Abb. 122).

Abb. 123—126. Mariasdorf (pol. Bez. Oberwart), Pfarrkirche zur hl. Maria. Die schöne spätgotische Kirche, die 1469 erbaut und 1666 barockisiert wurde, hat 1882—1884 eine wenig glückliche Wiederherstellung im Sinne einer Regotisierung erfahren. Aus dieser Zeit stammt auch die eigenartige Einrichtung aus Fünfkirchner Keramik. Die Kirche hat keinen Glockenturm und weist nur zwei kleine Treppentürmchen an der Südseite und einen Dachreiter auf, der aber eine moderne Ergänzung ist. Ebenso gehört die Ausgestaltung der Westfront mit einem Balkon unter einer Spitzbogenblende der Wiederherstellung des XIX. Jahrhunderts an. Das einschiffige Langhaus besteht aus drei Jochen mit Kreuzrippengewölben, das Presbyterium aus zwei Jochen mit einem Chorschluß aus drei Achteckseiten; es ist mit einem Netzgewölbe eingedeckt.

Das Sakramenthäuschen (Abb. 125) mit schönem schmiedeeisernen Türchen trägt die Jahreszahl 1483, ist jedoch stark überarbeitet und ergänzt. An dem modernen Taufbecken ist der schöne schmiedeeiserne Deckel vom Ende des XVI. Jahrhunderts zu beachten (Abb. 126).

Abb. 127. Schlaining (pol. Bez. Oberwart), Gedenkstein des Ritters Andreas Paumkircher, der von 1446 bis zu seiner Hinrichtung im Jahre 1471 die Herrschaft innehatte. Der Reliefstein ist in der Burg seitlich des Eingangs vom äußeren in den inneren Burghof eingemauert. Er trägt die Jahreszahl 1450.

Abb. 128. Schlaining. Das Ortsbild wird durch die beiden massigen Türme der Burg und die beiden schlanken Glockentürme der katholischen Pfarrkirche (im Vordergrund) und der protestantischen Pfarrkirche (auf der Höhe rechts oben) bestimmt. Die Befestigungsmauern, welche die Ortschaft umschlossen, sind zum Teil noch erhalten.

Abb. 129. Protestantische Pfarrkirche. Der Grund wurde der Gemeinde von Max Grafen Batthyány mit Urkunde vom 13. April 1782 überlassen. Der Neubau konnte schon 1784 geweiht werden. 1848 wurde der Turm angebaut (Mitteil. von Pastor M. F. Bothar). Die Kirche ist eine großräumige, dreischiffige Halle mit mächtigen toskanischen Rundpfeilern, zwischen die über breiten Bogen Emporen eingebaut sind. Über dem Altar mit einem Kruzifixus ist die Kanzel angeordnet, auf deren Schalldeckel sich eine Statue des Salvator mundi erhebt. Vor dem Altar ist das Taufbecken aufgestellt. Die Einrichtung stammt aus der Erbauungszeit.

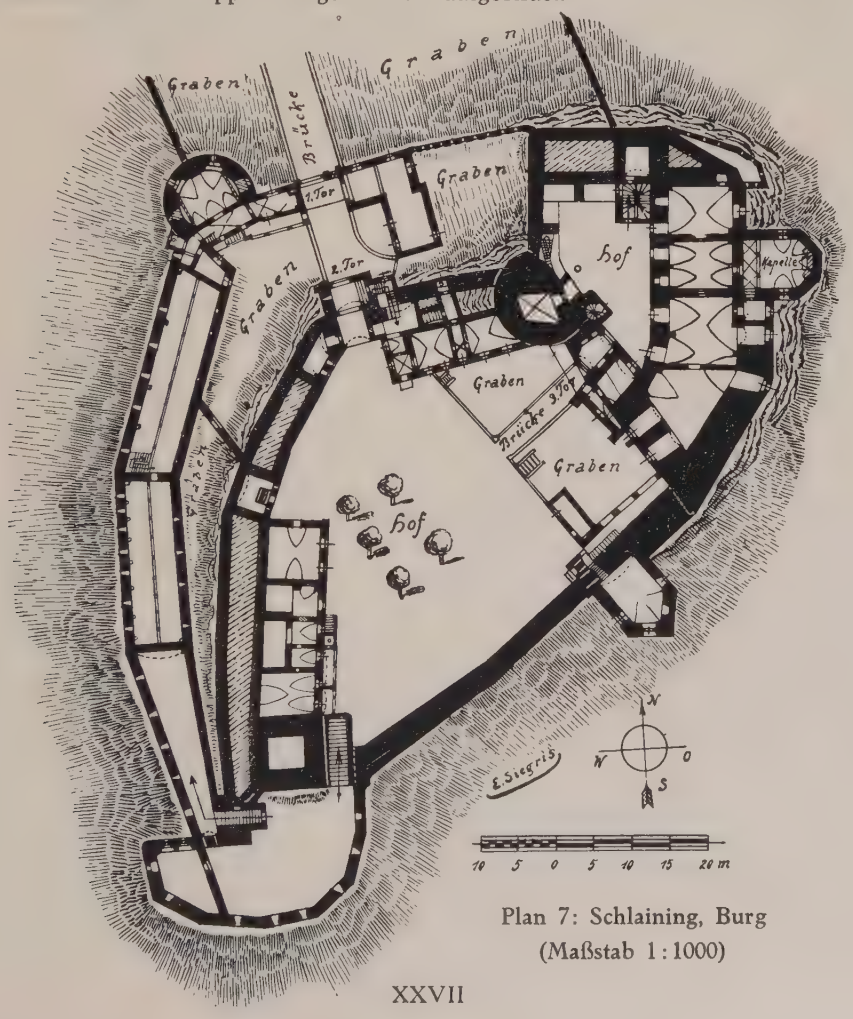
Abb. 130—134. Schlaining. Die Burg wird schon im XIII. Jahrhundert im Besitze der Grafen von Güssing erwähnt. Eine entscheidende Umgestaltung erhielt sie von Andreas Paumkircher um 1450, worauf der Gedenkstein beim inneren Burgtor hinweist (Abb. 127). Nach dessen Hinrichtung in Wiener-Neustadt (1471) gelangte die Burg nach langwierigen Streitigkeiten zwischen österreichischem und ungarischem Adel an die steirische Familie Stubenberg, später an die Familie Kanizsai und 1648 in den Besitz der Grafen Batthyány, durch die sie einen weiteren Ausbau erfuhr.

Der tiefe, breite Halsgraben ist mit einer langen Brücke überspannt. Das erste Tor mit Durchfahrt und Gehtüre ist für zwei Zugbrücken eingerichtet. Am Friese ist die Jahreszahl 1648 angebracht. Über einen zweiten Graben gelangt man zum zweiten Torbau, der ebenfalls die Blende und die Rollen für eine Zugbrücke zeigt. An ihm ist das Wappen des Andreas Paumkircher und das Wappen der Stubenberg (Mitteil. O. Aull) von 1520 angebracht. Durch dieses Tor gelangt man in den großen Zwinger, der von Mauern eingeschlossen und an der Südwestecke durch einen mächtigen quadratischen Turm gedeckt ist, der in seinem Unterbau noch spätgotisch ist und in frühbarocker Zeit erhöht und durch eine schöne Dachhaube abgeschlossen wurde. Dem dritten Tor, das in den inneren Burghof führt, ist wiederum ein Graben vorgelegt. An der westlichen Ecke der inneren Burg erhebt sich ein mächtiger, runder Donjon aus Bruchsteinmauerwerk (grünlichem Chloritschiefer) mit einer ringförmigen Treppenanlage in der Mauerstärke. Die Nordost- und Südostseite des inneren Burghofes wird von dem Palas gebildet, während die Nordwestseite, die die Verbindung mit dem Donjon herstellt, ursprünglich nur von einer hohen Mauer mit Wehrgang gebildet war. Im Süd-

westtrakt (Batthyány-Trakt) ist die Kapelle untergebracht, die aus zwei Jochen mit Chorschluß aus drei Achteckseiten (außen halbrund) besteht. Der Altar vom Anfang des XVIII. Jahrhunderts mit gewundenen, von Weinlaub umrankten Säulen trägt das Batthyány-Wappen. Im zweiten Stock sind in einigen Räumen schöne Stuckdecken mit Bandlwerk, Blumenzweigen und Eckmedaillons mit Engeln und Trophäen aus der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts erhalten.

Abb. 135. Schlaining, katholische Pfarrkirche zum hl. Josef. Die Kirche gehörte zu einem Paulinerkloster, das von Andreas Paumkircher 1470 gestiftet wurde. Der Bau ist in Bruchsteinmauerwerk aus dunkelgrünem Chloritschiefer ausgeführt. Im spitzbogigen Tympanon des Westportales ist das Paumkirchersche Wappen angebracht. An der Nordseite erhebt sich der achteckige Turm mit Steilgiebeln und hohem achteckigen Helm. Das Langhaus besteht aus drei Jochen mit Netzgewölben, das Presbyterium aus drei Jochen mit Sterngewölben und Chorschluß aus drei Achteckseiten. Die Kirche wurde im XVII. Jahrhundert teilweise barockisiert. Die Einrichtung stammt aus der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts.

Abb. 136. Pinkafeld (pol. Bez. Oberwart), Pfarrkirche zu den Heiligen Petrus und Paulus. Der weiträumige Bau mit vier Jochen im Langhaus und seichten, abgerundeten Kapellen wurde 1786 von der Familie Batthyány erbaut. Die Einrichtung stammt durchwegs aus der Erbauungszeit. In eigenartiger Weise ist der Taufstein mit einem mächtigen Baldachin als Gegenstück zur Kanzel ausgebildet.



Plan 7: Schlaining, Burg
(Maßstab 1 : 1000)

Abb. 137. Pinkafeld, Friedhofkapelle. Altarblatt, signiert »E. Steinle pinx. 1835«.

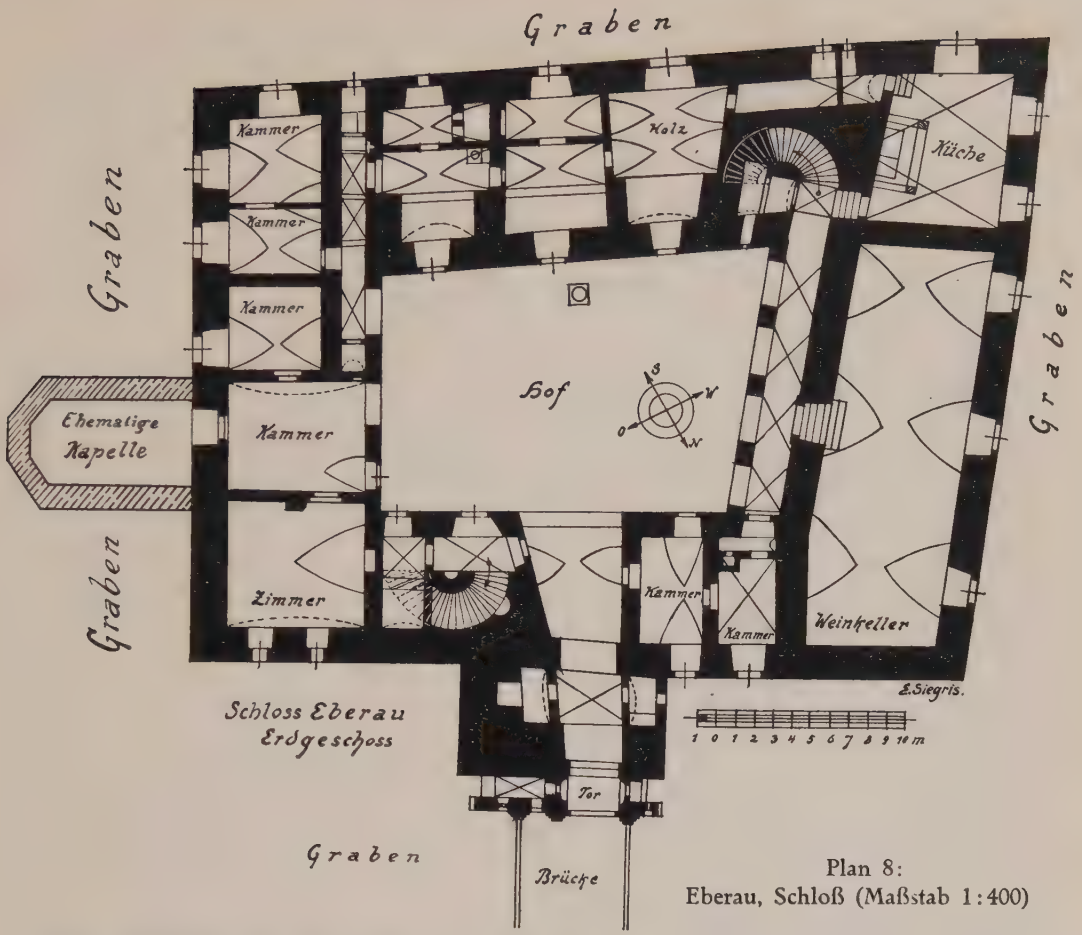
Abb. 138, 139. Rechnitz (pol. Bez. Oberwart), Pfarrkirche zur hl. Katharina. Der einschiffige Bau von breiten Abmessungen, mit geradem Chorschluß, wurde 1679 von der Familie Batthyány erbaut. Der ansehnliche, reich dekorierte Hochaltar ist eine Arbeit aus der Erbauungszeit der Kirche. Die streng frontale dreiteilige Anordnung mit gewundenen, von Weinlaub umrankten korinthischen Säulen und der reiche Aufsatz, der das Schema in kleineren Verhältnissen wiederholt, zeigen den charakteristischen Typus eines Frühbarockaltares. (Das Altarbild ist modern.) Der Kreuzaltar auf der rechten Seite ist eine gute Arbeit aus dem zweiten Viertel des XVIII. Jahrhunderts.

Abb. 140–142. Rechnitz, Schloß. Eine Burg ist schon im XIII. Jahrhundert nachweisbar; von diesem mittelalterlichen Bau sind nur mehr geringe Reste erhalten (»Ödes Schloß« — Mitteil. O. Aull). Die bestehende einheitliche Anlage stammt aus der Mitte des XVII. Jahrhunderts, nach der dauernden Erwerbung der Herrschaft durch Grafen Adam Batthyány im Jahre 1648. Die Tradition, der zufolge das Schloß vom Prinzen Eugen von Savoyen erbaut wäre, kann aus stilistischen Gründen nicht aufrecht erhalten werden. Das Schloß bildet eine trapezförmige Anlage um einen großen Arkadenhof mit niedrigen Ecktürmen und einem hohen Torturm (alte Ansicht in Birckenstein, »Handgriffe«). Der breite Graben ist noch erhalten, aber trockengelegt und parkiert. In der Mitte des Hofes erhebt sich ein Brunnen mit einem Pelikan, dem Wappentiere der Batthyány. In der Mitte des rückwärtigen Traktes befindet sich die Kapelle, ein rechteckiger Raum, dessen Wände mit einer jonischen Pilasterordnung und unverkröpftem Gebälk gegliedert sind, und der mit einem Spiegelgewölbe eingedeckt ist, das durch Hermen in Felder geteilt wird. Der Altar mit zwei korinthischen Säulen, verkröpftem Gebälk und gesprengtem Segmentgiebel stammt aus der Zeit der Erbauung. Das Altarblatt stellt den Kruzifixus mit Maria Magdalena dar. Dem Altar gegenüber ist eine Empore in der Höhe des ersten Stockes mit reichem Stuckdekor eingebaut. Seitlich des Altares stehen drei große Heiligenstatuen (hl. Petrus, hl. Paulus, hl. Georg), sehr gute Arbeiten von zirka 1730, die angeblich aus der Gegend von Preßburg stammen. Im ersten Stock des südlichen und östlichen Traktes sind eine Reihe schöner Stuckdecken erhalten, mit gemalten Feldern und Medaillons (auf Leinwand) in Ohrmuschelkartuschen, von großblättrigen Akanthusranken umrahmt. Sie gehören einer etwas späteren Zeit als die Stuckarbeiten der Kapelle an und sind in das letzte Viertel des XVII. Jahrhunderts zu datieren. Die derben, aber dekorativ wirkungsvollen Malereien haben mythologische Szenen zum Vorwurf.

Abb. 143. Nikitsch (pol. Bez. Oberpullendorf), Schloß. Anlage des XVII. Jahrhunderts, um 1840 weitgehend umgebaut. Die Kapelle besteht aus zwei Jochen mit konkav geschweiften Wänden zwischen jonischen Pilastern, die halb plastisch, halb in Malerei ausgeführt sind, und aus einem ovalen Altarraum mit durchwegs gemalter Architektur. Die Joche sind mit böhmischen Kappen eingedeckt, an denen Deckenfresken angebracht sind, welche die vier Evangelisten und die Kardinaltugenden darstellen, und die Signatur »Stephan Dorffmeister pinxit An. 1781« tragen. Am Hochaltar ein Gnadenbild der hl. Maria in einer Nische, zu beiden Seiten des Altars die Statuen des hl. Stephan und hl. Ladislaus.

Über der Eingangstüre der Kapelle ist ein gemaltes Kreismedaillon mit der Darstellung eines Gnadenbildes der hl. Maria angeordnet, das »St. S. pinx. 1776« (Stephan Schaller) signiert ist.

Abb. 144, 145. Hannersdorf (pol. Bez. Oberwart), Pfarrkirche zu Maria Geburt. Spätgotischer Bau mit kleinem, hölzernem Dachreiter, in schöner Lage am Steilhang eines Hügels. Das Langhaus besteht aus drei Jochen mit Netzgewölben, das Presbyterium aus zwei Jochen mit dem Chorschluß aus drei Achteckseiten. Über den Diensten, die aus dem Achteck konstruiert sind, wölben sich Kreuzrippengewölbe mit doppelt gekehlten Rippen. Die Fenster zeigen spätgotisches Maßwerk. In einem Strebepfeiler des Presbyteriums ist ein antiker Löwe, der in den Vorderpranken einen Widderkopf hält, wahrscheinlich von einem Grabdenkmal aus dem II. Jahrhundert n. Chr. eingemauert. Ein Fragment eines ähnlichen Löwen



Plan 8:
Eberau, Schloß (Maßstab 1:400)

wurde am Eingang einer Grabkammer in Großpetersdorf gefunden; weitere Bruchstücke von mindestens fünf Löwen befanden sich im Schlosse Rotenthurm und sind jetzt im Landesmuseum in Eisenstadt aufgestellt. Grabkammern wie die in Großpetersdorf mit Dromos wurden ferner in Kirchfidisch (mit figuralen Wandmalereien), in Bernstein und Königsdorf aufgedeckt (Mitteil. Dr. Alfred Bard).

Abb. 146. Güssing. Der Ort wird von dem steilen Burghügel überragt, zu dessen Füßen sich der schlichte Bau des Franziskanerklosters mit dem Kirchturm am Ostende der Kirche und weiter rechts auf dem Bilde der lange Trakt des Batthyányschen Kastells (jetzt Bezirkshauptmannschaft) erheben.

Abb. 147, 148. Güssing, Burg. Grafen von Güssing sind schon 1157 urkundlich nachweisbar (Mitteil. O. Aull). 1522 wurde die Burg von König Ludwig II., als Lohn für den Sieg gegen die Türken bei Jajtza, Franz Batthyány verliehen. Der Burgweg führt am Nordhang empor. Der erste Torbogen mit rustizierter Archivolte und Giebel trägt die Jahreszahl 1672, der zweite Torbogen mit Zugbrücke weist das Batthyánysche Wappen auf, der dritte Torbogen, der in den großen Zwinger führt, ist spitzbogig und ebenfalls für eine Zugbrücke eingerichtet. An der Zisterne im Zwinger ist die Inschrift zu lesen: Magnifica Catharina Batthyany 1571, Das vierte, rundbogige Tor, ebenfalls für eine Zugbrücke eingerichtet, mit seitlichen toskanischen Pilastern und Triglyphengebälk, führt in den inneren Burghof. An der Innenseite der Mauer zwischen Zwinger und Burghof war eine Säulenloggia angeordnet, von der jedoch nur mehr die Halbsäulen an der Außenmauer erhalten sind. Der Palas mit geraden Fensterverdachungen gehört dem XVII. Jahrhundert an. Der Bergfrit, in dem sicherlich

ein mittelalterlicher Kern erhalten ist, wurde später durch eine aufgesetzte Glockenstube mit frühbarocker Haube zum Kirchturm umgebaut. Die Schloßkapelle besteht aus zwei Jochen mit Kreuzgewölben, deren Rippen auf abgekröpften Diensten auflaufen und dem Presbyterium mit Achteckschluß, das mit einem Sterngewölbe eingedeckt ist. Vom Zwinger führt ein kleines Portal mit Eselsrückenbogen in die Kirche, die ein einheitlicher Bau des XV. Jahrhunderts ist.

Abb. 149—151. Güssing, Franziskanerkirche, 1648 von Adam Grafen Batthyány gestiftet. Der schmucklose weiträumige Bau besteht aus einem Langhaus mit vier Jochen und dem Presbyterium mit einem Joch und Chorschluß aus fünf Achteckseiten. Der Hochaltar, dessen Altarblatt die Heimsuchung Mariä darstellt, mit gewundenen korinthischen Säulen und dem Batthyányschen Wappen stammt aus der Erbauungszeit. Die beiden Seitenaltäre neben dem Triumphbogen sind 1653 und 1654 gestiftet, haben aber 1848 neogotische Veränderungen erfahren. Zwei kleine Seitenaltäre mit dem Batthyányschen Wappen und die Kanzel sind von zirka 1730.

Neben dem Seitenportal der Kirche ist ein Grabstein ohne Inschrift mit der Darstellung eines Ritters in voller Rüstung mit dem Batthyányschen Wappen eingemauert. Der Grabstein dürfte wahrscheinlich Franz von Batthyány zugehören (gest. 1566), welcher der erste Schloßherr von Güssing aus dieser Familie war. Unter der Kirche befindet sich die Batthyánysche Familiengruft, zu der ein klassizistischer Portalbau von 1830 den Zugang bildet. Als erste wurden hier Adam Graf Batthyány (gest. 1659), der Stifter des Klosters und der Gruft, und seine Gemahlin (gest. 1653) bestattet.

Abb.152. Güssing, Kapelle im Schlosse Draskovics. Kleiner Flügelaltar von 1469.

Abb. 153—155. Maria am Weinberg bei Gaas (pol. Bez. Güssing). Die barockgotische Kirche erhebt sich in schöner Lage über dem Steilhang eines Hügels. Das Langhaus besteht aus fünf Jochen mit spitzbogigen Schildbogen und halbkreisförmiger Tonne mit Stichkappen, über die ein weitmaschiges Rippennetz gespannt ist. Die doppelt gekehlten Rippen laufen auf Konsolen auf. Das tiefe Presbyterium besteht aus vier Jochen mit dem Chorschluß aus drei Achteckseiten und ist mit einem Netzgewölbe eingedeckt. Die Rippen werden von abgekröpften Diensten aufgenommen. Auf dem barocken Hochaltar steht in einer Nische eine vorzügliche spätgotische Madonnenstatue aus der Zeit um 1470. Die Seitenaltäre, Kanzel und Orgelempore sind mittelmäßige Arbeiten aus der Mitte, beziehungsweise der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts. In der Mitte des Langhauses erhebt sich eine Säule mit toskanischem Kapitäl und einer Marienstatue aus dem XVII. Jahrhundert.

Neben der Kirche steht die kleine Friedhofkapelle mit polygonalem Chorschluß und steilem Ziegeldach.

Abb. 156—158. Eberau (pol. Bez. Güssing). Schloß. Eine Burg ist schon im XIV. Jahrhundert nachweisbar. Durch Kardinal Primas Thomas Bakacs (gest. 1521) kam die Herrschaft in den Besitz der freiherrlichen, später gräflichen Familie Erdödy. Das Schloß ist ein charakteristisches Beispiel einer stark befestigten Wasserburg, die von einem doppelten breiten Graben umschlossen ist. Von der Befestigungsmauer zwischen den beiden Gräben ist nur noch ein Turm erhalten (auf der Abb. 157 rechts im Hintergrund). Das Schloß bildet eine rechteckige Anlage mit einem breiten Mittelrisalit, dem der Torbau vorgelegt ist. Über diesem erhob sich früher ein hoher Turm mit Zwiebelhelm, wie noch auf einem alten Stiche zu sehen ist. Die Steildächer über den Ecken sind dagegen eine moderne Veränderung. Die Arkaden im Hofe sind zum Teil später vermauert worden. An den Südtrakt war die gotische Kapelle angebaut, von der jedoch nur mehr die Grundmauern mit polygonalem Chorschluß, die spitzbogige Türe im ersten Stock und drei Schlußsteine mit Wappen erhalten sind.

ORTSVERZEICHNIS FÜR DIE ABBILDUNGEN

Baumgarten, Paulanerkloster 71, 72.
Bernstein, Schloß 113–122.
Deutsch-Kreutz, Schloß 95–100.
Dörfl, Schloß 87.
Draßburg, Schloß 73, 74.
Eberau, Schloß 156–158.
Eisenstadt, Franziskanerkirche und Kloster 5–7, 14.
  Kalvarienberg 15–18, 22, 23.
  Klostergasse 19, 20.
  Pfarrkirche 1–4, 21.
  Rathaus 8.
  Schloß 9–13.
Forchtenau, Servitenkirche 70.
Forchtenstein, Schloß 65–69.
Frauenkirchen, Franziskanerkirche 47–55.
Gaas, siehe Maria am Weinberg.
Gattendorf, Schloß 40, 41.
Groß-Mutschen, Schloß 92.
Güssing 146.
  Burg 147, 148.
  Franziskanerkirche 149–151.
  Schloß Draskowics, Flügelaltar 152.
Halbthurn, Schloß 42–46.
Hannersdorf 144, 145.
Horitschon, Grabstein 112.
Kaisersteinbruch, Pfarrkirche 56.
Kittsee, Schloß 36–39.
Kleinpetersdorf, Bauernhaus 159.
Kobersdorf, Schloß 75–80.
Kohfidisch, Schloß 94.
Lackenbach, Ghetto und Judenfriedhof 88, 91.
  Schloß 89, 90.
Landsee, Burgruine 81–85.
Leithaprodersdorf, Friedhofkapelle 35.
Lockenhaus, Augustinerkirche 105–108.
  Burg 109–111.
Loretto, Servitenkirche 32, 33.
Maria am Weinberg (Gaas), Wallfahrtskirche 153–155.
Mariasdorf, Pfarrkirche 123–126.
Marienberg, Parrkirche 101–103.
Mattersburg, Pfarrkirche 63, 64.
  Tempelschatz 59–62.
Mönchshof, Pfarrkirche 57, 58.
Nebersdorf, Schloß 93.
Neckenmarkt, Pfarrkirche 86.
Nikitsch, Schloß 143.
Pinkafeld, Pfarrkirche 136.
  Friedhofkapelle 137.
Podersdorf am See, Windmühle 160.
Rattersdorf, Pfarrkirche 104.
Rechnitz, Pfarrkirche 138, 139.
  Schloß 140–142.
Rust, Fischerkirche 25–27.
  Katholische Pfarrkirche 24.
St. Margareten, Pfarrkirche 30.
  Karner 31.
Schlaining 128.
  Evangelische Pfarrkirche 129.
  Katholische Pfarrkirche 135.
  Schloß 127, 130–134.
Stotzing, Pfarrkirche 34.
Wimpassing, Pfarrkirche 28, 29.

1. Eisenstadt, Pfarrkirche, Außenansicht

2. Eisenstadt, Pfarrkirche, Innenansicht

3. Eisenstadt, Ölbergrelief an der Pfarrkirche

4. Eisenstadt, Epitaph des Dr. Veit Fürst in der Pfarrkirche

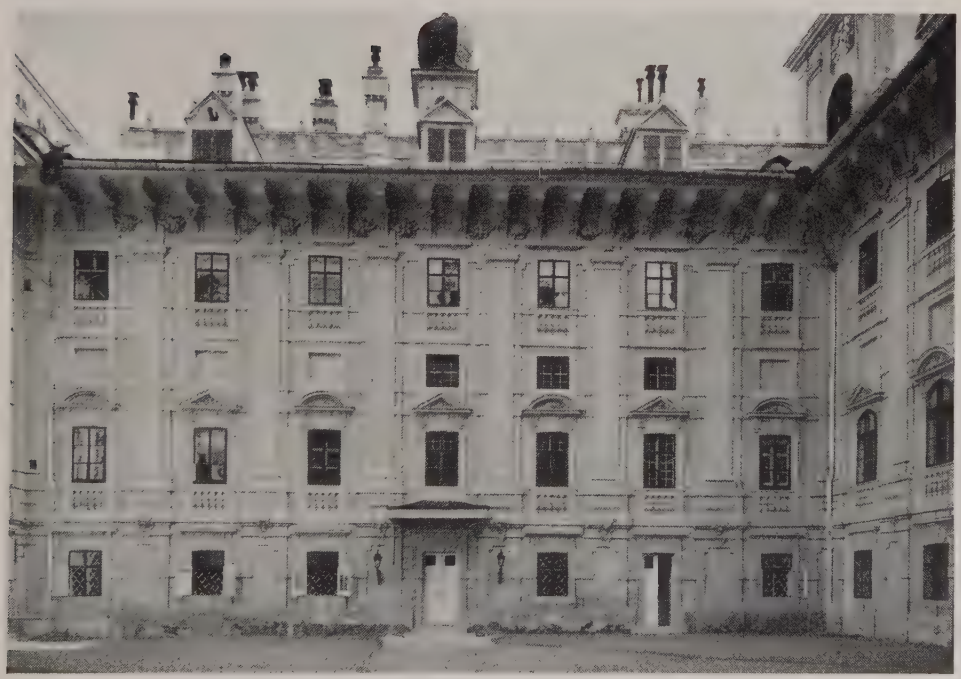
5. Eisenstadt, Franziskanerkirche
linker Seitenaltar

6. Eisenstadt, Franziskanerkirche
Hochaltar

7. Eisenstadt, Franziskanerkirche, Inneres

8. Eisenstadt, Rathaus

9. Eisenstadt, Fürstlich-Eszterházysches Schloß

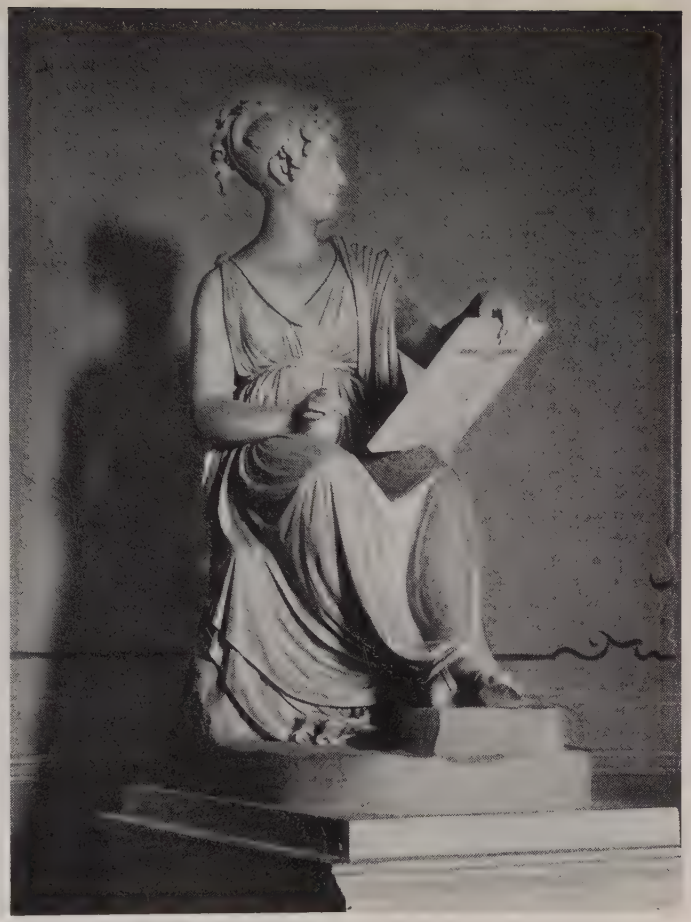


10. Eisenstadt, Fürstlich-Eszterházysches Schloß, Hofansicht

Postiag

11. Eisenstadt, Fürstlich-Eszterházysches Schloß, Gartenfront

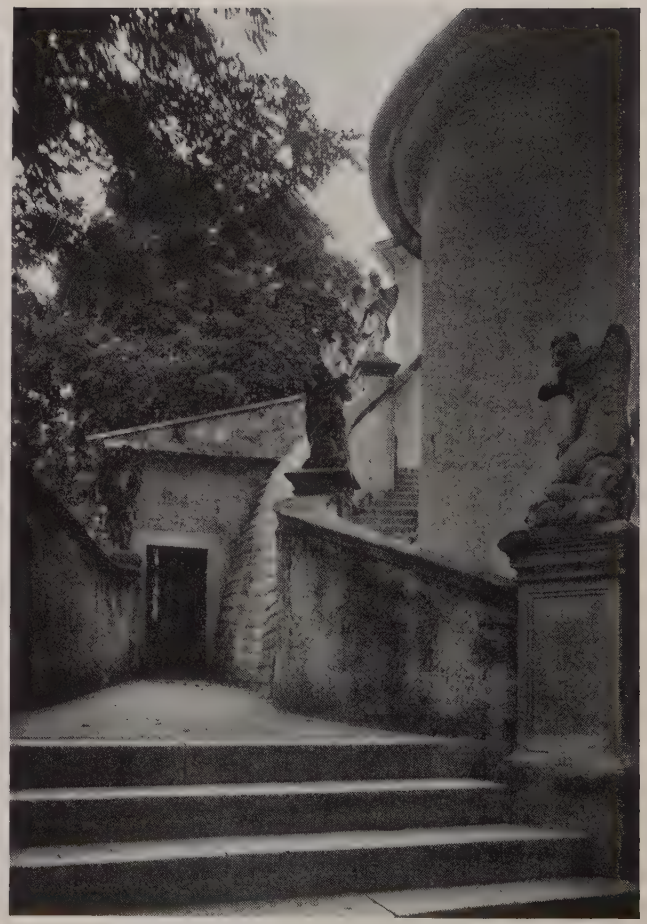
12. Eisenstadt, Leopoldinen-Tempel im Schloßpark



13. Eisenstadt, Statue der Fürstin Leopoldine Liechtenstein von Antonio Canova

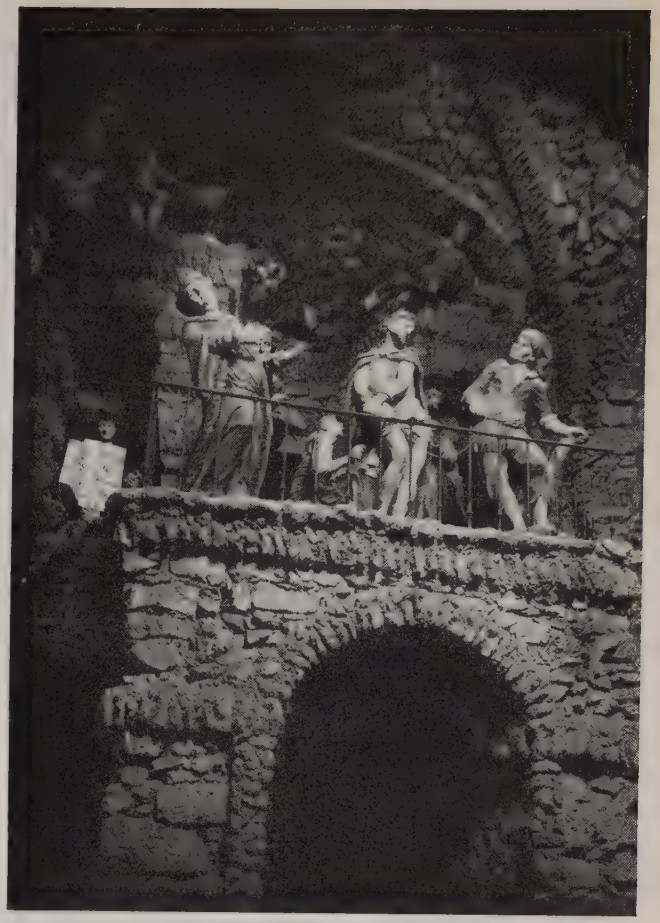
14. Eisenstadt, Statue des Fürsten Paul Eszterházy im Franziskanerkloster

15. Eisenstadt, Kalvarienberg, Eingang



16. Eisenstadt, Kalvarienberg, Aufgang

17. Eisenstadt, Kalvarienbergkirche, Inneres



18. Eisenstadt, Kalvarienberg, Ecce-Homo-Kapelle

19. Eisenstadt, Haydn-Haus in der Klostergasse

20. Eisenstadt, Barockhäuser in der Klostergasse

21. Eisenstadt, Pfarrkirche, Gotischer Kelch

22. Eisenstadt, Kalvarienbergkirche, Barocke Kasel

23. Eisenstadt, Kalvarienbergkirche, Kelch aus dem XVII. Jahrh.

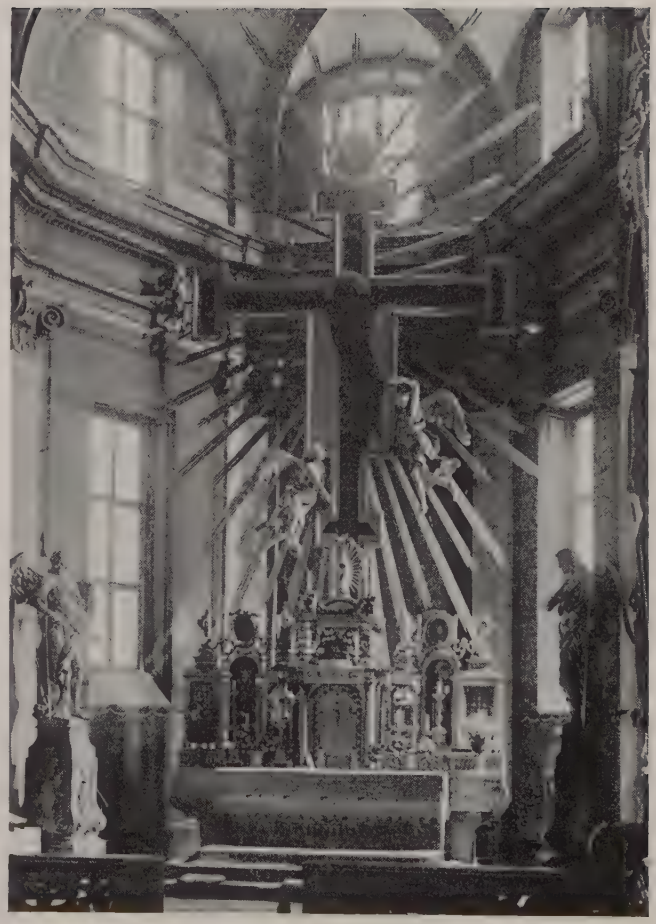
24. Rust, katholische Pfarrkirche

25. Rust, Fischerkirche

26. Rust, Fischerkirche, Inneres, Blick gegen Osten

27. Rust, Fischerkirche, Inneres, Blick gegen Westen

28. Wimpassing, ehemalige Minoritenkirche, Innenansicht



29. Wimpassing, ehemalige Minoritenkirche, Hochaltar

30. St. Margareten, Pfarrkirche, Kanzel

31. St. Margareten, Karner

32. Loretto, ehemalige Servitenkirche, Außenansicht

33. Loretto, ehemalige Servitenkirche, Innenansicht

34. Stotzing, ehemalige Servitenkirche

35. Leithaprodersdorf, Friedhofkapelle

36. Schloß Kittsee, Vorderansicht

37. Schloß Kittsee, Rückansicht

38. Schloß Kittsee, Altane

39. Schloß Kittsee, Stiegenhaus

40. Schloß Gattendorf, Gartenfront

41. Schloß Gattendorf, Stuckdecke

42. Schloß Halbthurn, Gartenfront

43. Schloß Halbthurn, Hof

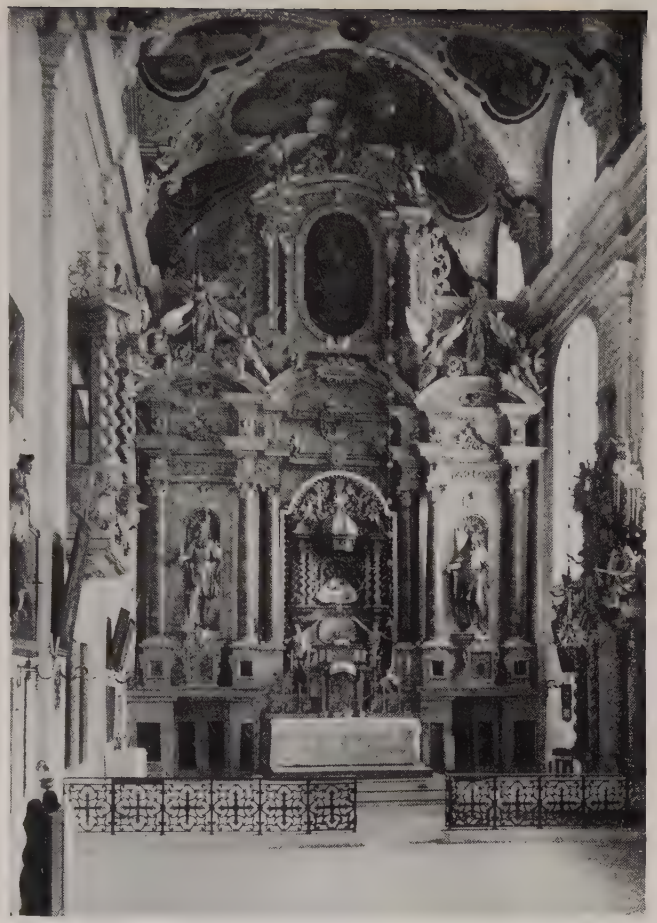
44. Schloß Halbthurn, Seitenportal

45. Schloß Halbthurn, Vestibül

46. Schloß Halbthurn. Deckengemälde (Ausschnitt)

47. Frauenkirchen, Franziskanerkirche, Außenansicht

48. Frauenkirchen, Franziskanerkirche, Innenansicht



49. Frauenkirchen, Franziskanerkirche, Hochaltar

50. Frauenkirchen, Franziskanerkirche, Decke des Schiffes

51. Frauenkirchen, Franziskanerkirche, Decke einer Kapelle

52. Frauenkirchen, Franziskanerkirche, Kanzel

53. Frauenkirchen, Franziskanerkirche, Gnadenbild

54. Frauenkirchen, Franziskanerkirche, Silberstatuette

55. Frauenkirchen, Kalvarienberg

56. Kaisersteinbruch, Pfarrkirche

57. Mönchhof, Zisterzienserkirche, Außenansicht

58. Mönchhof, Zisterzienserkirche, Innenansicht

59. Mattersburg, Tempelschatz, Pokal

60. Mattersburg, Thoraschild

61. Mattersburg, Thorateppich

62. Mattersburg, Thorateppich

63. Mattersburg, Pfarrkirche, vorne der jüdische Friedhof

64. Mattersburg, Pfarrkirche, Innenansicht

65. Schloß Forchtenstein von Nordosten

66. Schloß Forchtenstein von Norden

67. Schloß Forchtenstein von Westen

68 Schloß Forchtenstein, Außentor und Bergfrit

69. Schloß Forchtenstein, Hofportal

70. Forchtenau, Servitenkirche, gotische Madonna am Hochaltar

71. Baumgarten, Paulanerkloster, Westseite

72. Baumgarten, Paulanerkloster, Ostseite

73. Draßburg, Statue im Schloßpark

74. Draßburg, Bildstock

75. Schloß Kobersdorf, Torbau

76. Schloß Kobersdorf, Nordseite

77. Schloß Kobersdorf, Hof

78. Schloß Kobersdorf, Stuckdecke

79. Schloß Kobersdorf, Stuckdecke im Oktogon

80. Schloß Kobersdorf, Stuckdecke im nordöstlichen Rundturm

81. Burgruine Landsee

82. Burgruine Landsee, Donjon

83. Burgruine Landsee, innerer Burghof

84. Burgruine Landsee, Palas und Kapelle

85. Burgruine Landsee, Torturm

86. Neckenmarkt, Pfarrkirche

87. Schloß Dörfl, Torbau

88. Lackenbach, Synagoge und Schule

89. Lackenbach, Schloßhof mit Granarium

90. Lackenbach, Schloßhof

91. Lackenbach, jüdischer Friedhof

92. Groß-Mutschen, Schloß

93. Schloß Nebersdorf

94. Schloß Kohfidisch

95. Schloß Deutsch-Kreutz, ehemaliges Saalgebäude

96. Schloß Deutsch-Kreutz, Hof

97. Schloß Deutsch-Kreutz, Eckturm

98. Schloß Deutsch-Kreutz, Portal

99. Schloß Deutsch-Kreutz
Altar in der Schloßkapelle

100. Schloß Deutsch-Kreutz, Kamin
im Westtrakt

101. Marienberg, Zisterzienserkirche, Hochaltar

102. Marienberg, Zisterzienserkirche, Seitenaltar

103. Marienberg, Zisterzienserkirche, Innenansicht

104. Rattersdorf, Pfarrkirche

105. Lockenhaus, ehemalige Augustinerkirche, Außenansicht

106. Lockenhaus, ehemalige Augustinerkirche, Innenansicht

107. Lockenhaus, Sarkophag des Grafen Thomas Nádasdy

108. Lockenhaus, Sarkophag des Grafen Franz Nádasdy

109. Lockenhaus, Burg

110. Lockenhaus, Burg, Rittersaal

111. Lockenhaus, Burg, Kapellenturm

112. Horitschon, Grabstein an der Pfarrkirche

113. Schloß Bernstein von Osten

114. Schloß Bernstein von Westen

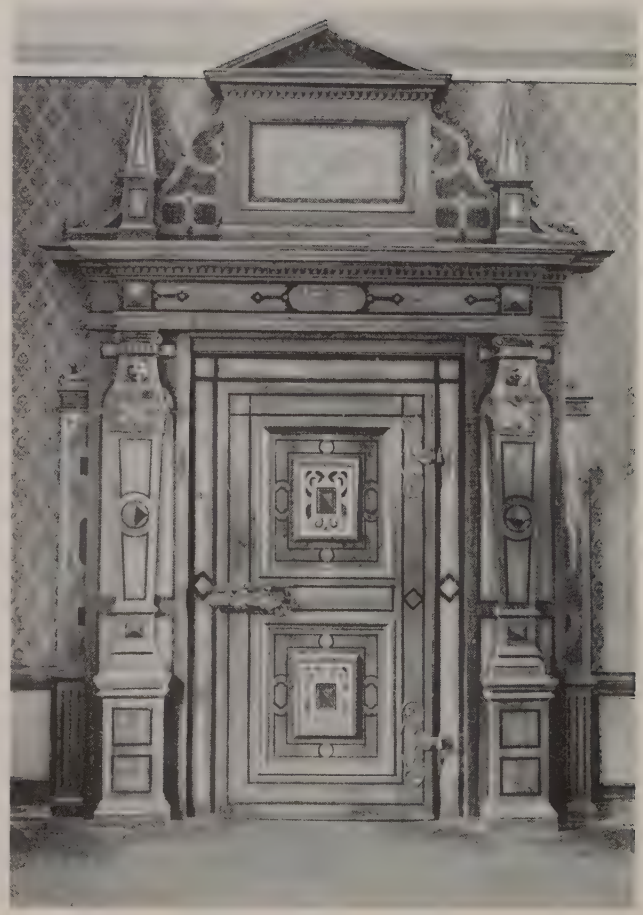
115. Schloß Bernstein, Rittersaal

116. Schloß Bernstein, Rittersaal, Stuckdecke, Detail

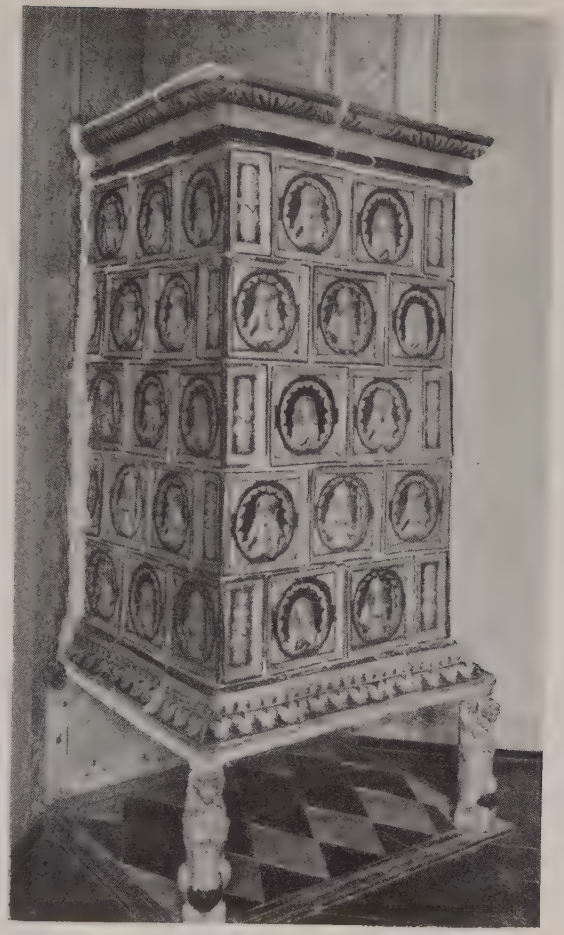
117. Schloß Bernstein, Rittersaal, Stuckdecke, Detail

118. Schloß Bernstein, Rittersaal, Fensternische

119. Schloß Bernstein, Portal des Rittersaales



120. Schloß Bernstein, Renaissancetüre

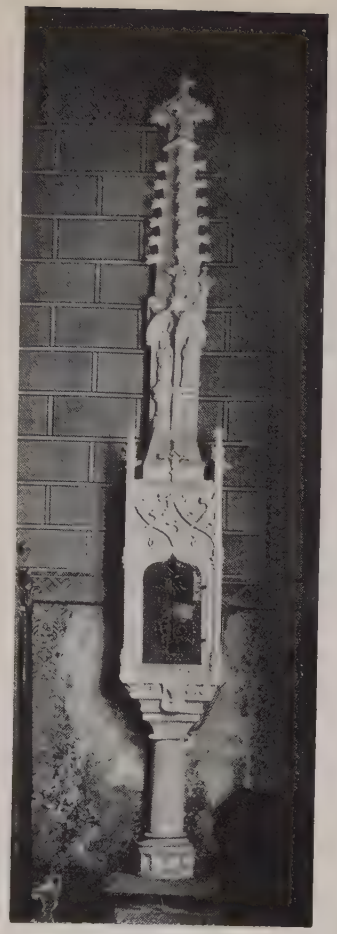


121. Schloß Bernstein
Ofen vom Ende des XVII. Jahrh.

122. Schloß Bernstein
Ofen aus der Mitte des XVIII. Jahrh.

123. Mariasdorf, Pfarrkirche nach der Restaurierung

124. Mariasdorf, Pfarrkirche vor der Restaurierung



125. Mariasdorf, Pfarrkirche
Sakramentshäuschen

126. Mariasdorf, Pfarrkirche, Taufsteindeckel

127. Burg Schlaining
Gedenkstein des Andreas Paumkirchner

128. Schlaining

129. Schlaining, evangelische Kirche

130. Burg Schlaining

131. Burg Schlaining, Torbau und Bergfrit

132. Burg Schlaining, äußerer Burghof mit Bergfrit

133. Burg Schlaining, innerer Burghof mit Wehrgang

134. Burg Schlaining
innerer Burghof

135. Schlaining
katholische Pfarrkirche

136. Pinkafeld
Pfarrkirche, Taufbecken

137. Pinkafeld
Friedhofkapelle, Altarblatt von Eduard Steinle

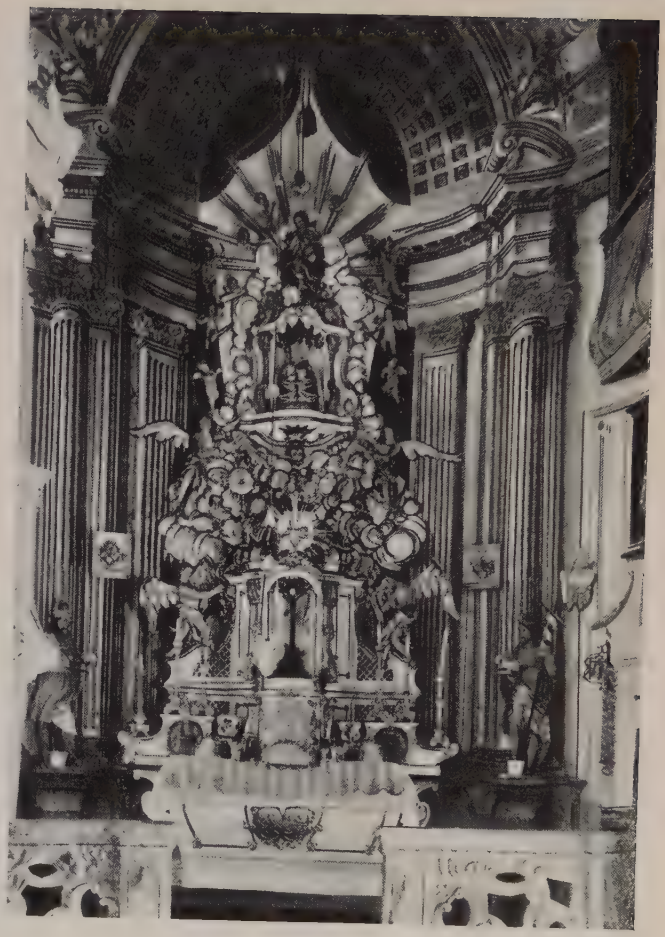
138. Rechnitz, Pfarrkirche, Hochaltar

139. Rechnitz, Pfarrkirche, Seitenaltar

140. Rechnitz, Schloß

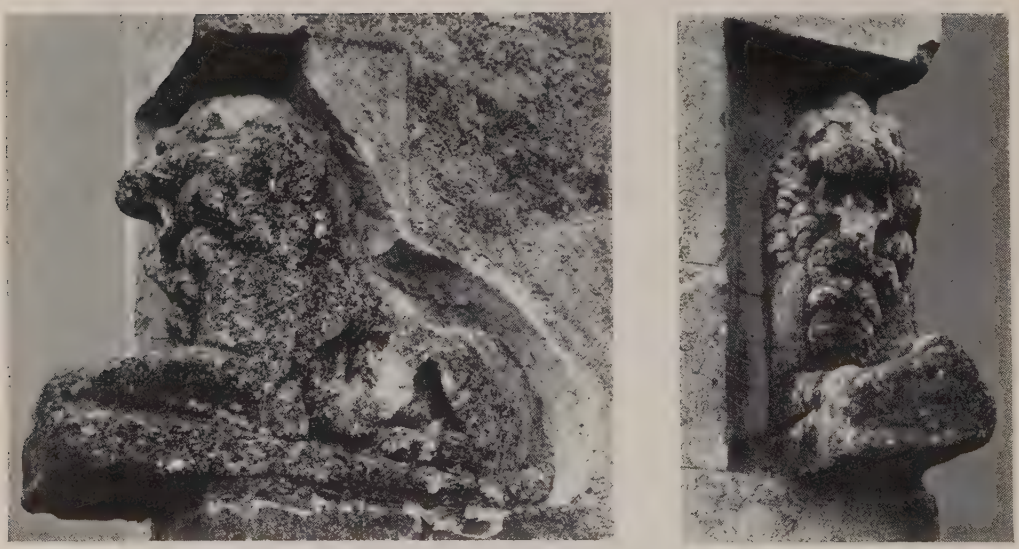
141. Rechnitz, Schloßkapelle

142. Rechnitz, Schloß, Stuckdecke



143. Nikitsch, Schloßkapelle

144. Hannersdorf



145. Hannersdorf, römischer Löwe an der Pfarrkirche

146. Güssing

147. Güssing, Burghof

148. Güssing, Burg

149. Güssing, Franziskanerkirche, Hochaltar

150. Güssing, Grabstein eines Grafen Batthyány

151. Güssing, Familiengruft der Fürsten Batthyány

152. Güssing, Schloßkapelle, Flügelaltar von 1469

153. Maria am Weinberg
gotische Madonna am Hochaltar

154. Maria am Weinberg
gotische Madonna am Hochaltar. Detail

155. Maria am Weinberg

156. Schloß Eberau

157. Schloß Eberau, Portal

158. Schloß Eberau, Hof

159. Bauernhaus in Klein-Petersdorf

160. Windmühle bei Podersdorf am See

S0-EST-886